

ERINNERN FÜR DIE ZUKUNFT

Mitteilungsblatt des Bochumer Bürgervereins

Bochum, September 2009

Nr. 13



*Paul und Clothilde Schüler
(Privatbesitz Bothe, Dorsten)*

MASEL TOV

Wir grüßen alle unsere Leserinnen und Leser
zum NEUEN JAHR und wünschen
Gesundheit, Glück und Zufriedenheit.

ERINNERN FÜR DIE ZUKUNFT E.V. BOCHUM

Liebe Freunde und Förderer des Vereins **"ERINNERN FÜR DIE ZUKUNFT e.V."**

In das neue Gemeindezentrum der jüdischen Gemeinde Bochum-Herne-Hattingen ist inzwischen so etwas wie Alltag eingezogen, die Gemeinde hat es „in Besitz genommen“, füllt es mit Leben. Auch die Bemühungen, das Zentrum zu einem Ort der Begegnung zwischen Juden und Nichtjuden zu machen, zeigen erste Ergebnisse: Einige kulturelle Veranstaltungen (Konzerte, Vorträge) haben stattgefunden. Dr. Michael Rosenkranz, Mitglied der Jüdischen Gemeinde, schreibt in diesem Heft über den Interreligiösen Kontakt zwischen der Jüdischen Gemeinden und den beiden christlichen Kirchen. Aber die Öffnung der Gemeinde ist sicher ausbaufähig. Und da wird wohl ein Schwerpunkt der künftigen Arbeit des „Freundeskreises Bochumer Synagoge“ liegen, wie Gerd Liedtke, der Vorsitzende des Freundeskreises, der auch Mitglied unseres Vereins ist, in seinem Beitrag in diesem Heft schreibt.

Auch in der neuen Ausgabe unseres Mitteilungsblattes berichten wir über Ereignisse, die jüdisches Leben in Bochum in Vergangenheit und Gegenwart betreffen, über Projekte unseres Vereins. Erstmals fand im November 2008 in Bochum-Linden eine eigene Gedenkveranstaltung zur Erinnerung an die Zerstörung der Synagogen 1938 statt: Linden gehörte damals zwar politische zu Bochum, die jüdische Gemeinde aber gehörte zu Hattingen. Sabine Krämer, stellvertretende Vorsitzende unseres Vereins, berichtet über diese Veranstaltung. Schwerpunkt unserer wissenschaftlichen Arbeit ist weiterhin die Aufarbeitung des Schicksals der Bochumer jüdischen Familien. Dabei wird zunehmend die Rolle berücksichtigt, die diese Familien bei der Entwicklung der Stadt Bochum im 19. Jahrhundert und im ersten Drittel des 20. Jahrhundert spielten. Wir drucken den Text eines Vortrages ab, den Hubert Schneider im jüdischen Gemeindezentrum gehalten hat.

Der Kontakt zu den Mitgliedern der alten jüdischen Gemeinde ist nach wie vor eine wesentliche Aufgabe für uns. Er findet seinen Ausdruck in telefonischen und brieflichen Kontakten.

Herzlichst

Ihre Redaktion

Inhalt:

- H. Schneider:
Rückblick auf die Arbeit des Vereins 4
- S. Krämer:
Gedenkveranstaltung in Bo-Linden 11
- G. Liedtke:
Aufgaben des Freundeskreises 18
- M. Rosenkranz:
Friedensgebet in Bochum 22
- J.Duschka/ K. Kunold:
Stadtrundgang in Bochum 25
- H. Schneider:
Neue Bücher 27
- H. Schneider:
Jüdische Familien in Bochum 29
- Impressum 63

Rückblick auf die Arbeit des Vereins

Inhaltlich standen wieder mehrere Projekte im Mittelpunkt unserer Arbeit, die teils in eigener Verantwortung, teils in Kooperation mit anderen Veranstaltern geplant und durchgeführt wurden.

- Veranstaltung zum 9. November 2008: Wie in den Jahren zuvor, ist es auch im Jahre 2008 gelungen, die Arbeit verschiedener Organisationen im Arbeitskreis 9. November zu koordinieren. Sprecher dieses Arbeitskreises ist seit einigen Jahren Hubert Schneider. In zahlreichen Sitzungen, die auf Einladung der Jüdischen Gemeinde in deren Räumen stattfanden, wurde die Veranstaltungen geplant und dann auch durchgeführt. Nach der Einweihung der neuen Synagoge im Dezember 2007 versuchen die Veranstalter, auch im Programm zum 9. November dieser Tatsache Rechnung zu tragen. Im Verlauf des Tages soll ein Bogen von der Zerstörung der alten Synagoge zur Existenz der neuen Synagoge gespannt werden. 2008, 70 Jahre nach der Zerstörung der alten Synagoge, standen die Gedenkveranstaltungen ganz im Zeichen der juristischen Aufarbeitung des Bochumer Synagogenbrands in der Nachkriegszeit. Der Tag begann mit einer Matinee in der neuen Synagoge: „Ich kann mich nicht entsinnen.“ Ermittlungen zum Synagogenbrand am 9. November 1938. Schauspieler des Schauspielhauses Bochum lasen aus den Prozessakten zum Synagogenbrand in Bochum. Um 15 Uhr folgten sehr gut besuchte Rundgänge zu den in Bochum verlegten Stolpersteine, durchgeführt von Klaus Kunold und Hubert Schneider. Die Rede auf der zentralen Gedenkveranstaltung hielt Frau Dr. Wölk, Leiterin des Stadtarchivs Bochum: „Und jetzt will es keiner gewesen sein!“ Die Pogromnacht und ihre juristische Aufarbeitung in der Nachkriegszeit. Anschließend hatten die Teilnehmer der Gedenkveranstaltung die Möglichkeit, die neue Synagoge zu besichtigen. Dieses neue Angebot wurde so gut aufgenommen, dass die Besichtigung der neuen Synagoge zu einem festen Programmpunkt am 9. November werden soll. Neben der gesonderten Gedenkveranstaltung in Wattenscheid – Wattenscheid war früher eine selbständige Stadt, hatte eine eigene jüdische Gemeinde – fand in diesem

Jahr erstmals eine Gedenkveranstaltung in Bochum-Linden statt, in der an das Schicksal einzelner Lindener Juden erinnert wurde. Sabine Krämer, stellvertretende Vorsitzende unseres Vereins, hatte das Material zusammengestellt und sich aktiv an der Veranstaltung beteiligt.

- Das Projekt Stolpersteine wurde 2008 fortgeführt: Am 20. Oktober war Gunter Demnig wieder in Bochum, verlegte zahlreiche Steine. Am Abend des gleichen Tages stellten einige Paten ihre Recherche-Ergebnisse während einer Veranstaltung im Stadtarchiv Bochum einer größeren Öffentlichkeit vor. Nach wie vor betreuen Andreas Halwer vom Stadtarchiv und Hubert Schneider die "Paten": Diese Betreuung beginnt mit der Auswahl der Personen, für die ein Stolperstein gelegt werden soll, wird fortgesetzt bei der konkreten Recherchearbeit. Die Arbeit ist spannend und im positiven Sinne aufregend: Die Beschäftigung mit Einzelschicksalen führt Schüler und Privatpersonen hautnah an ein Thema heran, dem man ansonsten bestenfalls neutral gegenüberstand. Die "Paten" nehmen in vielen Fällen Anstrengungen auf sich (Archivbesuche, Zeitzeugenbefragung), von denen sie vor der Übernahme der Aufgabe keine Vorstellung hatten. Alle Betroffenen nähern sich somit auf sensible Weise einem großen Thema und einem Stück der Stadtgeschichte. Es ist politische Bildungsarbeit im besten Sinne.
- In das im Dezember 2007 eingeweiht Gemeindezentrum der jüdischen Gemeinde Bochum-Herne-Hattingen ist inzwischen das Leben eingezogen. Der Freundeskreis Bochumer Synagoge unterstützt die Gemeinde dabei, dieses Zentrum zu einem Ort der Begegnung zwischen Juden und Nichtjuden zu machen. Zahlreiche Veranstaltungen, Vorträge, Konzerte, zeugen davon. Auch unser Verein beteiligte sich in den vergangenen Monaten an dieser Arbeit. In zwei Veranstaltungen, durchgeführt in Kooperation mit dem Freundeskreis Bochumer Synagoge, dem Katholischen Forum und der Evangelischen Stadtakademie, hielt Hubert Schneider im Gemeindesaal der Gemeinde Vorträge unter dem Rahmenthema „Jüdische Familien in Bochum – ihre Bedeutung für die Entwicklung der Stadt“. Beide Veranstaltungen waren gut besucht. Das Interesse an einer Besichtigung der Synagoge

ist in der Bevölkerung sehr groß: Bisher wurden ca. 300 Führungen durchgeführt. Sechs Leute führen die Gruppen, einer ist Mitglied der jüdischen Gemeinde, fünf sind Mitglieder des Freundeskreises, darunter auch Hubert Schneider. Die Gruppen – Schulklassen, Vereine, Einzelpersonen – melden sich bei der jüdischen Gemeinde oder bei städtischen Einrichtungen – zum Beispiel bei der Volkshochschule – an, die Führung übernimmt die Person, die an den gewünschten Terminen Zeit hat. Die gemachten Erfahrungen sind durchaus positiv, zeigen aber auch, wie gering das Wissen über jüdisches Leben in der Bevölkerung ist. Von besonderer Bedeutung sind vor allem die Führungen mit jungen Leuten. Dabei besteht die Hoffnung, dass diese Gruppen, wenn sie etwas erfahren über Judentum und jüdisches Leben, weniger anfällig sind für die Propaganda rechter Gruppierungen, die ihre Aktivitäten ja gerade auf Jugendliche ausrichten. In diesem Sinne sind solche Führungen durch die Synagoge auch politische Aufklärungsarbeit.

- Zahlreich sind unsere Aktivitäten in der Stadt: Regelmäßige Stadtführungen zum jüdischen Leben in Bochum (unter Einschluss der bisher verlegten "Stolpersteine") und auf dem jüdischen Friedhof wurden mit unterschiedlichen Gruppen durchgeführt. Eine Kooperation mit dem Katholischen Forum Bochum und der Evangelischen Stadtakademie hat dazu geführt, dass man dort solche Führungen fest in das Veranstaltungsprogramm aufgenommen hat.
- Hubert Schneider hielt nicht nur in der Synagoge, sondern auch bei anderen Gelegenheiten Vorträge: So sprach er am 20. November 2008 in der Melancthonkirche über Otilie Schönewald. Dabei kam es zu einer überraschenden Begegnung. Nach dem Vortrag kam eine ältere Dame zu mir, gab mir einen Brief, den Otilie Schönewald nach dem Krieg an einen Bochumer Arzt geschrieben hatte. Darin bedankte sie sich für die Hilfe, die dieser Arzt ihr in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 geboten hatte. In der Aufregung der Nacht – das Haus in der Goethestraße wurde verwüstet, Herr Schönewald wurde verhaftet – hatte Frau Schönewald eine Gallenkolik bekommen, der Arzt war nach ihrem Anruf sofort gekommen, hatte geholfen. Am 14. Mai 2009 hielt Hubert

Schneider in der Bochumer Kortumgesellschaft einen Vortrag zum Thema „Bismarckstadt Bochum. Das Wirken des Justizrats Otto Hünnebeck.“ Hünnebeck, verheiratet mit Agnes Sutro, Enkelin des bedeutenden westfälischen jüdischen Rabbiners Abraham Sutro, war zusammen mit vielen anderen Mitgliedern der Nationalliberalen Partei, darunter zahlreichen Juden, Begründer eines Bismarckmythos in Bochum, der vor allem im Bau eines Bismarckdenkmals und vor allem des Bismarckturms im Stadtpark seinen Ausdruck fand. Am 22. Mai 2009 hielt Hubert Schneider einen Vortrag in Oer-Erkenschwick zum Thema „Zur Geschichte der Juden in Westfalen – das Beispiel jüdische Gemeinde Bochum.“

- Gemäß unseres Satzungsauftrages kümmern wir uns auch um die weitere Erforschung jüdischen Lebens in Bochum. Im Juni d.J. erschien in der wissenschaftlichen Reihe des Stadtarchivs das Buch „Leben im Abseits. Agnes und Wilhelm Hünnebeck aus Bochum“. Die Verfasser sind Hubert Schneider, Susanne Schmidt und Jürgen Wenke. Agnes und Wilhelm Hünnebeck waren Kinder des evangelischen Otto Hünnebeck und der jüdischen Agnes Sutro, galten im nationalsozialistischen Deutschland als „Mischlinge ersten Grades“, was schwerwiegende Folgen für den Rechtsanwalt Wilhelm und die promovierte Germanistin Agnes Hünnebeck hatte. Bei Wilhelm Hünnebeck kam erschwerend hinzu, dass er als Homosexueller bis 1969 diskriminiert wurde. Das Buch versteht sich als Beitrag zur Geschichte der Emanzipation der Juden, bietet Einblicke in die Bedeutung des Liberalismus in Bochum. Außerdem wird epochenübergreifend erstmals an einer Einzelbiografie die Verfolgung und Diskriminierung der Homosexuellen thematisiert. Im Jahresheft der Kortum-Gesellschaft „Bochumer Zeitpunkte“ Nr. 23 veröffentlichte Hubert Schneider einen längeren Aufsatz zum Thema „Jüdische Familien in Bochum – ihre Bedeutung für die Entwicklung der Stadt.“ In Vorbereitung ist das Buch zu den Bochumer „Judenhäusern“ von Hubert Schneider, das im kommenden Jahr erscheinen soll.
- Einen hohen Stellenwert hat für uns nach wie vor der Kontakt mit den Überlebenden der alten Bochumer jüdischen Gemeinde. Ein intensiver Briefwechsel zeugt davon. Sehr

willkommen ist unser jährlich zum jüdischen Neujahrsfest verschicktes Mitteilungsblatt: Die Reaktionen zeigen, dass es gelesen wird. Diese Kontakte führen auch immer wieder dazu, dass uns Dokumente zu einzelnen Familiengeschichten zugänglich gemacht werden. So hat Hubert Schneider seit einiger Zeit Kontakt mit Norbert Ripp, der in Bochum geboren wurde, 1932 mit seinen Eltern nach Wanne-Eickel verzog, von dort aus als 12-jähriger zunächst nach Holland, 1940 nach England und Ende der 40er-Jahre in die USA kam. Herr Ripp überließ Hubert Schneider u.a. eine Fotografie, die eine größere Gruppe von 13 bis 15jährigen Jungen zeigt. Die Aufnahme wurde im Sommer 1940 in einem Waisenhaus in Manchester gemacht. Dorthin wurden Kinder aus den Kindertransporten gebracht, die nicht an Familien vermittelt werden konnten. Bemerkenswert ist, dass außer Herrn Ripp noch weitere 4 Jungen aus Bochum auf dem Foto zu sehen sind. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind verschiedene Schülergruppen damit beschäftigt, die Geschichten dieser Jungen und ihrer Familien zu recherchieren. Wir werden darüber berichten.

- Im Rahmen unserer Möglichkeiten beteiligen wir uns an Aktionen, wenn es um Öffentlichkeitsarbeit geht, die sich gegen Ausländerfeindlichkeit, Rechtsradikalismus und Neonazis richten. Einige Mitglieder unseres Vereins - Klaus Kunold, Ursula Saul-Ludwig und Johannes Ludwig – sind sehr aktiv im „Bochumer Bündnis gegen Rechts.“
- Regelmäßig bekommen wir Anfragen aus der Stadt oder von außen, die Fragen nach dem früheren jüdischen Leben in Bochum betreffen. So konnten wir einem Münchner Journalisten helfen, der sich nach der Familie Lyon erkundigte. Berta Schöttler geb. Lyon war, um der Deportation in Bochum zu entgehen, nach Bayern geflohen, dort bei einer Bauernfamilie untergetaucht. Die Dorfbewohner versteckten Berta lange Zeit, bis sie schließlich doch deportiert wurde. Wir konnten dem Journalisten insofern helfen, als wir a) Informationen zur Familie Lyon beisteuerten, b) Informationen zum Schicksal der Berta Lyon geben konnten. Bertas Bruder Herbert Lyon, 1939 nach Argentinien geflohen, hatte nach dem Krieg einen längeren Briefwechsel mit der Bochumer jüdischen

Gemeinde, in dem er auch über das Schicksal der Schwester und deren Familie berichtete. Zwei Töchter, deren Namen wir hatten, lebten in den USA, wurden nach unseren Angaben von dem Journalisten aufgespürt. Das Ergebnis der Recherchen wurde von dem Journalisten in einem langen Zeitungsartikel zusammengefasst. Angeregt durch einen Stolperstein-Rundgang, bildete sich eine Gruppe, die am Bochumer Stadtpark wohnt. Sie will sich mit der Geschichte der Juden in diesem Viertel beschäftigen. Hubert Schneider traf sich erstmals mit dieser Gruppe, um Möglichkeiten der weiteren Arbeit zu diskutieren. In Letmathe fand am 9. November 2008 erstmals eine Gedenkveranstaltung statt, in dessen Mittelpunkt die Erinnerung an die Familie Koppel stand. Vor allem an das Schicksal des in Bochum lebenden Rechtsanwalts Koppel wurde erinnert. Unser Verein konnte umfassende Materialien aus seinem Archiv zur Verfügung stellen, welche aus dem Nachlass der Tochter Lore Schneider geb. Koppel stammen. Auch konnte ein Kontakt zwischen Lore Schneider und den Initiatoren in Letmathe hergestellt werden.

- Auch als Institution sind wir in Bochum präsent: Hubert Schneider arbeitet als Vorsitzender des Vereins mit im Beirat des Freundeskreises Bochumer Synagoge und im Beirat des Stadtarchivs Bochum. Im Freundeskreis engagieren wir uns v. a. bei der Öffentlichkeitsarbeit, wenn es um die Geschichte der alten jüdischen Gemeinde geht.
- Zu den betrüblichen Nachrichten des Jahres gehören Meldungen über den Tod von Mitgliedern der alten jüdischen Gemeinde. Durch Vermittlung von Hannah Deutch erfuhren wir verspätet, dass schon vor geraumer Zeit in den USA Ursula Calton geb. Roettgen und Kate Wurtenberg geb. Rosenberg verstorben sind. Am 3. Mai 2009 verstarb in Rochester Rosemarie Molser geb. Marienthal, zu der wir in den letzten Jahren einen ganz engen Kontakt geknüpft hatten. Regelmäßig hatten wir telefonischen Kontakt, zuletzt wenige Tage vor ihrem Tod. In Großbritannien starb im April d. J. John Chillag, der zwar nicht zur alten jüdischen Gemeinde gehört hatte, sein Schicksal war aber doch auch eng mit Bochum verbunden: Ende 1944 kam der ungarische Jude, dessen Familie in Auschwitz ermordet wurde, als 17-jähriger nach Bochum, um

beim „Bochumer Verein“ als Zwangsarbeiter eingesetzt zu werden. Nach Bochum kam er immer wieder, da sein Vater, der auch als Zwangsarbeiter beim Bochumer Verein war, auf dem jüdischen Friedhof in Bochum beerdigt wurde.

Wir trauern um alle diese Verstorbenen, werden sie in unserem Gedächtnis aufbewahren.

Auch unser Verein hat einen schweren Verlust durch den Tod eines unserer Gründungsmitglieder erlitten. Jutta Duschka war, zusammen mit ihrem Lebenspartner Klaus Kunold, von Anfang an dabei, sie hat unsere Arbeit kontinuierlich gefördert und begleitet. An unseren Sitzungen nahm sie – soweit es ihr Gesundheitszustand zuließ - regelmäßig teil, bereicherte sie durch ihre konstruktiven Beiträge. Sie prägte die Atmosphäre unserer Treffen durch ihr freundliches und ausgleichendes Wesen. Als wir sie auf dem Weg der Besserung wädhnten, starb sie unerwartet am 29. Dezember 2008 im Alter von 60 Jahren. Wir vermissen Jutta sehr, unser volles Mitgefühl gilt Klaus Kunold.

- Zum Schluss eine Personalie: Johannes Ludwig hat sich nicht zur Wiederwahl als stellvertretender Vorsitzender unseres Verein gestellt. Neue stellvertretende Vorsitzende ist Sabine Krämer, die dieses Amt schon einmal mehrere Jahre versah, nach der Geburt ihrer beiden Kinder einige Zeit aussetzte. Den Besuchern von 1995 ist Sabine Krämer bekannt: Sie gehörte zu den Studentinnen, die damals die Besuchergruppe betreute.
- - Nach wir vor gilt: Wir sind im Internet zu finden. Dank des großen Einsatzes von Johannes Ludwig wurde dies möglich. Unsere Adresse:

www.erinnern-fuer-die-zukunft.de

(Hubert Schneider)

Gedenkkonzert an die Pogromnacht in Bochum-Linden

Am 9. November 2008 fand in der Christuskirche in Bochum-Linden ein Gedenkkonzert zur Erinnerung an die Reichspogromnacht statt. Die musikalische Gestaltung übernahm der Evangelische Jugendposaunenchor Linden unter Leitung von Hajo Nast. Das Programm umfasste Werke von Benjamin Britten, Samuel Scheidt, Jochen Klepper, den Comedian Harmonists, Schalom Ben-Chorim und Lionel Haas. Zwischen den musikalischen Beiträgen wurden von Pfarrer Rolf Schuld und dem Team des „Anderen Gottesdienstes“ Texte verlesen, die die Biographien der Komponisten als auch jüdischer Mitbürger aus Linden umrissen. Längere Textblöcke beschrieben den Prozess der schrittweisen Entrechtung und Verfolgung jüdischer Mitbürger in der NS-Zeit und die Ereignisse des 9. November 1938. Die Gedenkveranstaltung, die für Linden eine Neuheit darstellt, war recht gut besucht und fand in der Lindener Bevölkerung wie auch in der örtlichen Presse ein positives Echo.

Die stellvertretende Vorsitzende unseres Vereins, Sabine Krämer, recherchierte in den Stadtarchiven Hattingen und Bochum, sowie im Archiv unseres Vereines zu den Lebenswegen Lindener Juden und verfasste die diesbezüglichen Texte für die Gedenkveranstaltung. Einen Auszug der Ergebnisse wollen wir hier dokumentieren.

Bochum Linden wurde erst 1929 in die Stadt Bochum eingemeindet. Die Lindener Juden gehörten bis dahin zur Hattinger Synagogengemeinde und blieben dieser Gemeinde größtenteils auch nach der offiziellen Eingemeindung verbunden.

Die **Familie Röttgen / Adler** betrieb auf der Hattinger Straße 798 ein Geschäft für Tabak- und Papierwaren, dass Alexander Adler (*15.7.1887 in Hohenhorst bei Hannover) 1925 von seinem Schwiegervater übernommen hatte. Seine Frau Else Adler (*23.6.1892 in Linden) war die Tochter von Sofie Röttgen geb. Wolff (*11.5.1861 in Südlohn) und Moses Röttgen. Das Ehepaar Adler hatte am 25.1.1921 geheiratet. Der gemeinsame Sohn Horst Walter kam 23.3.1926 in Linden zur Welt.

Alexander Adler wurde in der Pogromnacht verhaftet und in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert. Infolge der dortigen Misshandlung hatte er sich eine Blutvergiftung in der rechten Hand

zugezogen, die nicht behandelt wurde. Nach seiner Rückkehr wurde Adler sofort in das evangelische Krankenhaus in Bochum-Linden eingeliefert. Laut Krankenbericht starb Alexander Adler am 23.12.1938 an einer Blutvergiftung. Er wurde auf dem jüdischen Friedhof in Hattingen in der Ruhestätte der Familie Röttgen beigesetzt.

1939 gelang es Else Adler ihren 13 jährigen Sohn, Horst Walter, mit einem Kindertransport nach England zu schicken. Er wurde später englischer Staatsbürger und war im kaufmännischen Bereich tätig.

Auf Veranlassung und unter Aufsicht der NS-Behörden musste Else Adler mit ihrer Mutter Sofie Röttgen Anfang 1940 das Haus Hattinger Str. 798 verlassen. Sie lebten fortan in der Bochumer Innenstadt in einem so genannten "Judenhaus" in der Rheinischen Straße 28. Else Adler floh im März 1942 illegal nach Frankreich und entging so der bevorstehenden Verhaftung durch die Gestapo. Sie wurde dort zunächst interniert, später konnte sie in den Arbeitsprozess bis zur Befreiung durch die Alliierten untertauchen. Nach 1947 kehrte sie nach Bochum zurück. Else Adler wurde 1981 in der Ruhestätte der Familie Röttgen auf dem jüdischen Friedhof in Hattingen beigesetzt.

Else Adlers Mutter, Sofie Röttgen, musste im Frühjahr 1942 ihre bisherige Bleibe aufgeben und in das „Judenhaus“ Horst Wessel-Str. 56 (heute Kanalstr. 56) umziehen. Im Juni 1942 erfolgte die Umsiedlung der 81-Jährigen in die zum „Judenhaus“ erklärte ehemalige jüdische Schule in der Wihelmstr. 16 (heute Huestraße). In diesem Gebäude mussten die letzten noch in Bochum verbliebenen Juden bis zu ihrer Deportation unter katastrophalen Bedingungen leben. Von dort aus wurde Sofie Röttgen Ende Juli 1942 nach Theresienstadt und am 23.09.1942 in das Vernichtungslager Treblinka deportiert. Sie wurde nach dem Krieg für Tod erklärt.

Im letzten Jahr wurde unserem Verein ein Foto aus den USA zugesandt, das 1940 in einem Kinderheim in Manchester aufgenommen wurde. Neben anderen Kindern sind dort vier jüdische Jungen aus Bochum zu sehen, unter Ihnen Horst Walter Adler. Dieses Foto steht im Zentrum der diesjährigen Gedenkveranstaltung in der Innenstadt, die sich thematisch mit den Kindertransporten von 1939 auseinandersetzt. Im Oktober 2009 wird ein „Stolperstein“ zur Erinnerung an das Schicksal der Familie Röttgen/Adler in Linden verlegt werden.

Die **Familie Lipper** war eine alt eingesessene Lindener Familie. Ihr

Textilienkaufhaus auf der Hattinger Str. 817 bis 821 bestand mindestens seit 1877. Der Geschäftsinhaber Louis Lipper (*22.06.1842 gest. 10.10.1909) vertrat als Vorstandsmitglied über lange Zeit die Interessen der Lindener Juden in der Hattinger Synagogengemeinde. Er war – auch unter den Lindener Bürgern – bekannt für sein soziales Engagement. Aufgrund einer testamentarischen Verfügung wurde nach seinem Tod 1909 die "Louis Lippersche Stiftung für Ortsarme" gegründet.

Louis Lippers Sohn, Oskar Lipper, (*09.10.1882 in Linden) übernahm das väterliche Geschäft. Er war verheiratet mit Elisabeth Lipper geb. Koppel (*29.10.1887 in Hamm). Das Ehepaar hatte zwei Kinder, Helmut und Martha Lipper. Alte Lindener Bürger erinnern sich noch heute, dass Herr Lipper bedürftigen Familien Kommuniions- bzw. Konfirmationskleidung schenkte. Ebenso wird erzählt, dass man bei Lipper anschreiben lassen konnte, und dass Menschen die in Not gerieten, ihre Schulden erlassen wurden.

In der Pogromnacht wurde das Geschäft mit seinen acht großen Schaufenstern zerstört. Ob auch Oskar Lipper in dieser Nacht verhaftet wurde, ist unbekannt. Die Familie bemühte sich fortan intensiv um die Emigration und benötigte daher dringend finanzielle Mittel. Eine ehemalige Lindener Presbyterin, Frau Völkel Riemer berichtete, dass Ihre Eltern die Kinder Helmut und Martha in der Scheune ihres Bauernhofs versteckt hielten, während Lippers im Ausland waren um die Flucht vorzubereiten.

Das Haus Hattinger Str. 817 wird im Bochumer Adressbuch von 1940 bereits unter einem anderen Besitzer geführt. Der ehemals als Geschäftsinhaber aufgeführte Oskar Lipper firmiert nun als Oskar Israel Lipper. Im Bochumer Adressbuch von 1942 tauchen Lippers nicht mehr auf. Die Familie Lipper wird nicht unter den Opfern der Shoa genannt. Ihr genaues Schicksal nach der Emigration ist uns nicht bekannt. Helmut Lipper lebte 1995 in den USA.

Die **Familie Röttgen** betrieb einen Viehhandel und eine Metzgerei auf der Hattinger Str. 779. Emil Röttgen (*07.12.1882 in Linden) war verheiratet mit Erna Röttgen geb. Alexander (*30.06.1897 in Bochum). Emil Röttgen war der Sohn von Markus (*25.10.1848 gest. 06.11.1924) und Emma Röttgen. Emil und Erna Röttgen hatten drei Kinder: Hanna (*10.04.1924), Ernst (*03.06.1925) und Eva (*02.09.1929). Die Kinder besuchten zuletzt die jüdische Volksschule an der Wilhelmstraße (heute Huestr.) in der Bochumer Innenstadt.

Im Adressbuch Bochum von 1940 taucht Emil Röttgen nicht mehr auf. Während des Krieges lebte Emil Röttgen zusammen mit seiner Frau und seinen Töchtern Hanna und Eva in Uithoorn, Niederlanden. Emil, Erna und Eva Röttgen wurden am 18.5.1943 nach Sobibor deportiert und dort am 21.05.1943 ermordet. Die Tochter Hanna starb am 27.09.1942 im Alter von 18 Jahren in Auschwitz. Der Sohn Ernst lebte in den 50er Jahren in einem Kibbuz in Israel.

Die Schwester von Emil Röttgen, Paula Rosenberg, geb. Röttgen wurde am 01.03.1895 in Linden geboren. Sie lebte während des Krieges in Bünde und wurde am 31.06.1942 zunächst nach Theresienstadt und am 23.09.1942 in das Vernichtungslager Treblinka deportiert. Auch sie wurde ein Opfer der Shoa.

Der Bruder Emil Röttgens, Frank Röttgen, überlebte den Holocaust. Näheres zu seinem Schicksal ist nicht bekannt. Er lebte nach dem Krieg in den USA.

An der Hattinger Str. 823 befand sich das **Kaufhaus Pohly** für Artikel des täglichen Bedarfs. Der Geschäftsinhaber Adolf Pohly, lebte nicht in Linden. Der Geschäftsführer Ernst Weinberg wohnte im Geschäftshaus und ist in den Unterlagen der Hattinger Synagogengemeinde als Mitglied geführt.

Auch das Kaufhaus Pohly erlitt durch die antisemitischen Boykottmaßnahmen starke Umsatzeinbußen. Am 9.4.1937 verkaufte Adolf Pohly sein Geschäft. Über das weitere Schicksal von Adolf Pohly und Ernst Weinberger liegen uns keine verlässlichen Informationen vor.

Die **Familie Marcus** betrieb auf der Hattinger Str. 774 und 776 ein großes Bekleidungsgeschäft. Hugo Marcus (*12.08.1869 in Schwelm) und seine Frau Johanna Marcus geb. Leuser (*30.12.1874 in Hagen) hatten drei Kinder: Lotte (*18.7.1902), Hilda (*28.09.1906 in Westfalen) und Hans Werner (*15.09.1909 in Linden). Hilda besuchte die höhere Handelsschule und war im Geschäft des Vaters als Geschäftsführerin tätig. Bis 1933 waren etwa 15 Angestellte im Kaufhaus Marcus beschäftigt. Aufgrund der Einbußen im Zuge der Boykottmaßnahmen musste der Betrieb schrittweise verkleinert werden. Ab 1933 vermietete Marcus seine großen Geschäftsräume Hattinger Str. 776 und betrieb einen Manufakturwarenladen im Haus Nr. 778.

Es ist anzunehmen, dass das Geschäft in der Pogromnacht verwüstet wurde, da Familie Marcus es am 10.11.1938 aufgab. Hugo Marcus wurde in der Pogromnacht verhaftet und in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert. Nach seiner Entlassung am 24.12.1938 war Hugo Marcus nicht mehr arbeitsfähig. Auch Familie Marcus geriet in eine finanzielle Notsituation. Den beiden jüngeren Kindern wurde die Flucht ermöglicht, die Eltern Marcus blieben. Im Bochumer Adressbuch von 1940 ist "Hugo Israel Marcus" im Haus Hattinger Str. 776 noch als Bewohner verzeichnet. Es ist davon auszugehen, dass er und seine Frau Johanna bald gezwungen wurden, in eines der Bochumer "Judenhäuser" zu ziehen. Wahrscheinlich war das "Judenhaus" in der ehemaligen jüdischen Schule in der Wilhelmstraße 16 (heute Huestraße) ihr letzter Aufenthaltsort in Bochum. Von dort aus wurden sie, gemeinsam mit Sofie Röttgen Ende Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert. Hugo und Johanna Marcus wurden nach dem Krieg für Tod erklärt.

Die ältere Tochter Lotte war verheiratet mit Moritz Reiss (*11.10.1891), Mitinhaber der Firma Alfred Fröhlich, später Fa. Rosenthal in Bochum-Gerthe. Reiss trat aus der Firma aus und verzog mit seiner Frau ins Rheinland. Nach ihrer Heirat hatten Moritz und Lotte Reiss geb. Marcus ein Textilgeschäft in der Heyestraße in Gerresheim (ursprünglich Kaufhaus Samuel Michel). Das Kaufhaus Moritz Reiss - Manufakturwaren wurde 1938 arisiert: Kaufhaus Görgens Inh. franz Osterwind. Das Ehepaar Reiss zog im Oktober 1938 in das Haus Truchseßstr. 33, das der jüd. Familie Callmann gehörte. Von dort wurden beide am 27.10.1941 in das Ghetto Litzmannstadt deportiert. Lotte Reiss ist am 17. Juli 1942 im Ghetto Lodz verstorben.

Hilda Marcus, die eigentlich das Geschäft des Vaters übernehmen sollte, arbeitete nach ihrer Emigration in die USA als Hilfsarbeiterin unter schwerer körperlicher Belastung. Howard Werner (ehemals Hans Werner) Marcus und Hilda Sussmann-Marcus lebten 1948 in New York und waren amerikanische Staatsbürger.

Das Schicksal vieler Lindener Juden ist bis heute ungeklärt. Uns liegen nur spärliche Informationen vor. **Hermann Grumweg** betrieb viele Jahre ein Möbelgeschäft an der Hattingerstr. 790. Sein Sohn Gert verstarb im Alter von 2 Jahren und ist auf dem jüdischen Friedhof in Hattingen beerdigt. Im Bochumer Adressbuch von 1940

taucht die Familie nicht mehr auf.

Adolf und Wanda Buchheimer wurden in Linden als Kinder von Elkana Bucheimer geboren. Adolf (*04.02.1880) war Kaufmann und verheiratet. Wanda (*04.05.1883) war Hausangestellte und alleinstehend. Als Wanda am 20.07.1942 nach Minsk deportiert wurde lebte sie in Köln. Sie starb in der Shoa. Adolf lebte vor seiner Deportation nach Lodz am 22.10.1941 ebenfalls in Köln in der Alteburger Straße 11. Er starb am 08.10.1941 in Lodz.

Ihr Bruder **Rudolf** lebte 1954 in Brasilien.

Elfriede Lievendag, geb. Buchheimer wurde am 25.04.1871 in Linden geboren. Vor ihrer Deportation am 04.05.1943 lebte sie in Hengelo, Niederlanden. Elfriede starb am 7.5.1943 im Vernichtungslager Sobibor. **Salomon Buchheimer** wurde am 13.6.1874 in Linden geboren. Sein weiterer Lebensweg ist bisher nicht bekannt.

Max Salomon betrieb an der Königstr. 83 (heute Hattinger Str.) ein Textil- und Kurzwarengeschäft. Sein Schicksal ist nicht bekannt.

Gottfried Salomon wurde 1901 in Bochum Linden geboren und lebte vor dem Zweiten Weltkrieg in Siegen. Er emigrierte nach Hilversum, Niederlanden. Am 31.03.1944 wurde er in Auschwitz ermordet.

Otto Ruthmann erscheint 1936 noch in den Unterlagen der jüdischen Gemeinde Hattingen. Er war Metzger und lebte Auf dem Pfad 1a in Linden. Sein weiteres Schicksal ist ungeklärt.

Im Gedenkbuch von Yad Vashem werden mit Geburtsort "Linden" noch folgende Personen aufgeführt: **Lea Adelsheimer** geb. Strauch, **Henny Linhardt** geb. Strauch, **Josef Bakker**, **Moses Pezon**. Bislang konnte nicht zweifelsfrei nachgewiesen werden, ob diese Personen tatsächlich in Bochum-Linden geboren wurden.

Sabine Krämer beabsichtigt die Geschichte der Lindener Juden weiter zu erforschen. Für Informationen oder Dokumente zu den Lindener Juden oder Kontakte zu Menschen, die uns bei den Recherchen weiterhelfen könnten, wären wir sehr dankbar.

(Sabine Krämer)



Posaunenchor in Bochum-Linden am 9. November 2008

Aufgaben des Freundeskreises Bochumer Synagoge

Der Freundeskreis Bochumer Synagoge ist auf Betreiben unseres „Altoberbürgermeisters“ Ernst-Otto Stüber am 18. September 2003 gegründet worden. Vorausgehender Anlass war die Bochumer Erklärung, die Herr Stüber anlässlich des Besuchs von Paul Spiegel, dem damaligen Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland, am 12. Juni 2003 abgegeben hatte. In dieser Erklärung kommt zum Ausdruck, dass die Nazis versucht haben, jüdisches Leben vollständig auszulöschen, dass es ihnen aber nicht gelungen ist, sondern es im Gegenteil wieder eine große, lebendige Jüdische Gemeinde gibt, der keine angemessenen Räume zur Verfügung stehen. Am Schluss der Erklärung wird die Bevölkerung aufgerufen, die jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger bei der Errichtung eines Gemeindezentrums und einer Synagoge zu unterstützen.

Die Kosten der Synagoge sind zu je einem Drittel vom Land NRW, von der Stadt Bochum und von der Gemeinde getragen worden. Dafür hat die Gemeinde ein beträchtliches Darlehen aufgenommen, das verzinst und getilgt werden muss. Deshalb sind wir mit dem Geldsammeln noch längst nicht am Ende. Dennoch hat der Freundeskreis weit darüber hinausgehende Aufgaben, die in der Satzung mit folgenden Worten beschrieben sind:

1. Unterstützung des jüdischen Lebens im Gemeindegebiet

Daran arbeiten wir seit unserer Gründung mit vielen Aktionen, die hier im Einzelnen aufzuführen den Rahmen sprengen würde.

2. Aufrechterhaltung der Erinnerung an jüdische Persönlichkeiten, die im Gemeindegebiet gelebt und gewirkt haben

Das ist ein Tätigkeitsfeld, in dem insbesondere die Herren Dr. Manfred Keller (Ausstellungen, Mendel-Buch ...) und Dr. Hubert Schneider (Stadtführungen, Workshops, Vorträge, Veröffentlichungen), aber auch die Stadtarchive aktiv sind. Es gibt noch viele Möglichkeiten, an dieser Aufgabe weiterzuarbeiten. Dazu wird weiter unten noch einiges gesagt.

3. Unterstützung bei der Errichtung und Unterhaltung einer Synagoge im Gemeindegebiet

Die Unterstützung bei der **Errichtung** geschieht nach wie vor

insbesondere durch die Beschaffung der finanziellen Mittel für den Bau. Wir haben durch unsere Mitgliedsbeiträge, viele Spenden (darunter zwei Großspenden) und Erlöse aus verschiedenen Verkaufsaktionen etwa eine halbe Million Euro zusammengebracht. Darauf dürfen wir gemeinsam stolz sein.

Bei der **Unterhaltung** einer Synagoge geht es darum, der jüdischen Gemeinde zu helfen, Selbstbewusstsein zu entwickeln, sich religiös und kulturell zu öffnen, die Jugendlichen stärker in die Gestaltung des Gemeindelebens einzubeziehen und den Dialog mit den nichtjüdischen Bürgerinnen und Bürgern zu suchen, zu fördern und zu vertiefen. Dazu leisten die Einrichtungen der Erwachsenenbildung, wie Katholisches Forum, Evangelische Stadtakademie, Stadtarchive, Volkshochschulen und Familienbildungsstätten seit jeher ihre qualifizierten Beiträge.

Nachdem wir der Gemeinde während der Zeit des Architektenwettbewerbs, der Planung und des Baus nach Kräften geholfen haben, wäre es eigentlich an der Zeit gewesen, uns nach der Einweihung im Dezember 2007 stärker auf die Leitgedanken und die Struktur unserer künftigen Aufgaben auszurichten. Das erfreulich große Interesse an der neuen Synagoge hat uns organisatorisch sehr stark gebunden, so dass wir auf dem beschriebenen Gebiet noch erheblichen Nachholbedarf haben.

Im Folgenden nennen wir einige Schwerpunkte, denen wir uns verstärkt widmen wollen.

- Es gibt eine lange Tradition jüdischen Lebens in unserer Region, die in vielen Publikationen ansatzweise schon beschrieben worden ist und nachvollzogen werden kann, es gibt aber auch noch große Forschungslücken. Diese zu füllen und die neuen Erkenntnisse einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen liegt im Interesse der Jüdischen Gemeinde und der nichtjüdischen Öffentlichkeit: Die Erfahrung zeigt, dass die heutige Jüdische Gemeinde durch die nichtjüdische Öffentlichkeit in erster Linie durch die Einordnung in die Geschichte jüdischen Lebens in Bochums wahrgenommen wird. Und für die heutige jüdische Gemeinde ist es andererseits von großer Bedeutung, dass sie sich in diese Tradition jüdischen Lebens in Bochum stellt. Das schließt ein, dass sie sich auch auf die Geschichte ihrer eigenen Mitglieder

besinnt, diese nicht nur der Gemeinde, sondern auch der breiten Öffentlichkeit zugänglich macht. Ein gutes Beispiel hierfür war die kürzliche Lesung in der Christuskirche zum Thema Holocaust in der Ukraine. Sehr eindrucksvoll bei dieser Veranstaltung war, dass einige Mitglieder der Gemeinde sich als Überlebende zu erkennen gaben, ihre Geschichte erzählten. Sicher ist zu bedenken, dass die weitaus meisten Mitglieder der Jüdischen Gemeinde Anfang der 90er Jahre aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion zu uns gekommen sind und deshalb an das frühere jüdische Leben bei uns keine unmittelbare Anknüpfung haben. Dennoch: Vermittlung der Geschichte der Juden in Bochum einerseits, der Geschichte der Mitglieder der heutigen Gemeinde andererseits kann jüdische und nichtjüdische Bevölkerung in Vorträgen, Lesungen und Workshops zusammen bringen. Nur wenn man die Geschichte des anderen kennt, entsteht Vertrautheit. Um dieses Ziel zu erreichen, muss bei allen Veranstaltungen gewährleistet sein, dass Dolmetscher (deutsch-russisch und russisch-deutsch) zur Verfügung stehen.

Um dieses Ziele zu erreichen, sollte in Zukunft jährlich ein Veranstaltungsprogramm erstellt werden, das nicht nur Veranstaltungen zum Judentum enthält. Die jüdische Gemeinde hätte hier Gelegenheit, ihre eigenen historischen und kulturellen Veranstaltungen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die nichtjüdischen Organisationen können ihre Beiträge im „Runden Tisch Weiterbildung“ koordinieren und einbringen. Der Veranstaltungsort „Jüdisches Gemeindezentrum“ sollte ein Fixpunkt im Bochumer Kulturleben werden.

Es gibt auch Gelegenheiten außerhalb der Bildungseinrichtungen wie z.B. der „Bochumer Musiksommer“, bei dem in diesem Jahr der Freundeskreis einen Stand haben wird. Dort soll für den Freundeskreis geworben und über das Judentum und die Jüdische Gemeinde informiert werden. Bei dieser Gelegenheit können Jugendgruppen der Gemeinde ihre Aktivitäten präsentieren.

Für die Arbeit an diesen Aufgaben stehen keine finanziellen Mittel zur Verfügung, sie können nur ehrenamtlich geleistet werden. Sinnvoll wäre es, den Beirat des Freundeskreises wieder zu beleben und ihn in seiner personellen Zusammensetzung den beschriebenen Aufgabenfeldern anzupassen.

Insgesamt ist festzustellen, dass das Interesse an der Jüdischen Gemeinde und ihrer neuen Synagoge zwar sehr groß ist, aber es

gibt auch Möglichkeiten der Entwicklung. In der hier aufgezeigten Perspektive liegt die Chance, die gegenseitige Kenntnis und den freundschaftlichen Respekt zwischen jüdischer und nichtjüdischer Öffentlichkeit zu vertiefen.

(Gerd Liedtke)

Das Gemeinsame Friedensgebet von Juden, Christen und Muslimen in Bochum

Als am 11. September 2001 durch Terroranschläge muslimischer Fanatiker die Twin Towers des World Trade Centers in New York zerstört worden waren und viele Menschen dabei ihr Leben verloren hatten, wuchs in der angegriffenen westlichen Welt rasch die Sorge über eventuell bevorstehende Rache- und Hassreaktionen gegen alles Muslimische. Nicht nur, dass zahlreiche unbescholtene Muslime dadurch in Gefahr geraten wären, auch der noch zarte Dialog zwischen der sogenannten westlichen und der islamischen Welt hätte in unabsehbarer Weise Schaden nehmen können. Ein Kampf der unterschiedlichen Kulturen drohte, ähnlich den unseligen Religionskriegen vergangener Jahrhunderte. Dies zu verhindern erforderte ein öffentliches Zusammenrücken und gemeinsames Bekenntnis der hier beteiligten und geschichtlich miteinander verstrickten Religionen, - des Judentums, des Christentums und des Islam, also der drei monotheistischen Religionen, die soviel Gemeinsames und doch auch Unterschiedliches haben.

Bereits zwei Tage nach dem Terroranschlag, am 13. September 2001, fand in der Christuskirche in Bochum eine Gedenk- und Solidaritätsfeier statt, veranstaltet gemeinsam von christlichen Konfessionen, Juden und Muslimen, an der nahezu 1000 Menschen in tiefer Betroffenheit teilnahmen.

Unter diesem Eindruck ergriff die Gruppe „Pax Christi Bochum“, eine katholische Friedensbewegung, die Initiative zur Gestaltung eines gemeinsamen Friedensgebets der drei monotheistischen Religionen in Bochum. Am Dienstag, 29. Januar 2002, traf man sich erstmals im sogenannten Kirchenladen des Katholischen Stadtsekretariats in der Hustr. 15 in Bochum. Man bildete ein Komitee zur Vorbereitung und Durchführung des Friedensgebets, bestehend aus Mitgliedern der Pax Christi-Gruppe, aus den Islambeauftragten der Katholischen Kirche Bochum und des Evangelischen Kirchenkreises Bochum, aus den Hodschas der Moscheevereine der DITIB (Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e.V.) Zentralmoschee, Bochum-Mitte, und Sultan Ahmed Moschee, Bochum-Dahlhausen, aus einem Mitarbeiter der IFAK e.V. (Verein für multikulturelle Jugend-, Familien- und Seniorenarbeit in Bochum), der als Dolmetscher (Deutsch/Türkisch) sich zur Verfügung stellte, und dem Beauftragten der Jüdischen

Gemeinde Bochum-Herne-Hattingen für den interreligiösen Dialog. Man vereinbarte, das Friedensgebet abwechselnd in einem der Gotteshäuser der drei Religionen durchzuführen, es jeweils unter ein Thema zu stellen, das die gastgebende Religionsgemeinschaft vorgibt und welches sich an die Bedeutung eines zeitlich benachbarten Festes der betreffenden Religion anlehnen sollte. Man einigte sich auf folgenden strukturellen Gebetsaufbau: Begrüßung durch den Gastgeber mit Einführung in das Thema; dann, jeweils zum Thema: Gebete der drei Religionen; Lesungen aus den Heiligen Schriften der drei Religionen; zusammenführende Auslegung der Beiträge der drei Religionen; Fürbitten der drei Religionen; unter Umständen gemeinsam gesprochenes Abschlussgebet; gegebenenfalls aharonitischer Priestersegen. Die einzelnen Abschnitte des Gebets sollten, wenn möglich, durch musikalische Einlagen bzw. gemeinsam zu singende Lieder voneinander getrennt werden. Die Texte sollten in türkischer und deutscher Sprache, die Texte aus den Heiligen Schriften außerdem in der Originalsprache vorgetragen werden. Ein Heft sollte erstellt werden, in dem die Teilnehmer am Friedensgebet alle Texte mit- und nachlesen könnten. Das Logo des Friedensgebets sollten die nebeneinander projizierten Fotografien einer Kirche, einer Moschee und das Bild der 1863 eingeweihten, 1938 zerstörten Bochumer Synagoge sein. Dies alles wurde so umgesetzt. Die Erstellung des Heftes besorgt das Katholische Stadtsekretariat.

Das erste „Gemeinsame Friedensgebet von Juden, Christen und Muslimen in Bochum“ fand schließlich statt am Sonntag, 02. Juni 2002, 18 Uhr, in der katholischen Liebfrauen Kirche in der Liebfrauen Straße, Bochum-Altenbochum. In Anlehnung an das nahe Pfingstfest hatte es das Thema „Offenbarung“. Das zweite Gemeinsame Friedensgebet fand dann statt am Sonntag, 22. September 2002, im Betraum der Jüdischen Gemeinde Bochum-Herne Hattingen, damals noch in den provisorischen Räumen an der Alten Wittener Straße in Bochum-Laer, mit dem Thema „Die Laubhütte, - Symbol unserer verletzlichen Existenz und dereinst errichtete Hütte des Friedens für alle Menschen“. Das dritte Gemeinsame Friedensgebet schließlich fand statt am Sonntag, 15. Dezember 2002, in der Zentralmoschee in der Schmidtstraße in Bochum-Mitte, mit dem Thema „Solidarisierung mit, Engagement für und Versöhnung mit dem Nächsten“ in Bezug auf das nahe

gelegene Ramadan-Abschlussfest.

Diese Friedensgebete fanden guten Anklang. Angehörige der drei Religionen besuchten, teilweise zum ersten Mal, ein Gotteshaus einer anderen Religion. Das anfängliche Fremdeln wurde überwunden. Kontakte entstanden. Fragen durften gestellt werden und wurden beantwortet. Das machte Mut, - und so arbeitete das Vorbereitungskomitee weiter. Einige Teilnehmer schieden aus, andere kamen dazu. In der Gruppe selbst entwickelte sich eine interessante Dynamik. Saß man sich anfangs noch etwas misstrauisch gegenüber in der Befürchtung, eine der anderen Religionen könnte eigene Interessen zu Lasten der anderen ausspielen, so wichen diese Ängste einem zunehmenden Vertrauen. Es gab immer wieder spannende Diskussionen über unterschiedlichen Sichtweisen zu einem Thema, die fair und freundschaftlich geführt wurden und den Beteiligten neue, interessante Aspekte der anderen (auch der eigenen) Religion eröffneten. So lernte man voneinander und rückte emotional zusammen.

Seit 2002 fand das Gemeinsame Friedensgebet jährlich dreimal statt, mit verschiedenen Themen, immer in einem anderen der Gotteshäuser, - im Jahr 2008 dann erstmals auch in der im Dezember 2007 eingeweihten neuen Bochumer Synagoge am Erich-Mendel-Platz. Ein fester Kern von Teilnehmern bildete sich im Lauf der Zeit aus, der zu jedem der Gebete kommt. Während aber die Teilnehmerzahlen anfangs bis zu 120 betragen, nahmen sie im Jahr 2008 deutlich ab, was das Komitee veranlasste, das Konzept zu modifizieren. Die ursprüngliche Teilnahmemotivation für das Friedensgebet, die Betroffenheit anlässlich der Terroranschläge, war abgeflaut. Das Friedensgebet hätte als Mittel der Verständigung, der Überwindung von Vorurteilen und Fremdheit jedoch weiterhin seine Berechtigung. Für das Jahr 2009 wurde nun für alle drei Friedensgebete ein gemeinsames Thema vereinbart: „Abraham, der gemeinsame Urvater der drei monotheistischen Religionen“. Jede der drei Glaubensgemeinschaften sollte Gelegenheit haben, seine Bedeutung für die eigene Religion darzustellen. Die Zukunft wird zeigen, ob das neue Konzept tragfähig sein wird.

(Michael Rosenkranz)

Stadtrundgang in Bochum

Seit vielen Jahren werden in Bochum u.a. in Kooperation zwischen der Volkshochschule, der „Jungen VHS“ und der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) zu unterschiedlichen Themen, die mit der Nazi-Zeit verbunden sind, Stadtrundgänge durchgeführt. So z.B. „Bochum in der NS-Zeit“, „Auf den Spuren der NS-Zeit und die Erinnerung daran“, „Jüdisches Leben in Bochum“, „Alle Räder rollen für den Sieg – Kriegswirtschaft und Zwangsarbeit in Bochum“, „Auf den Spuren von Ottilie Schönwald in Bochum“ und nicht zuletzt der Rundgang zu den „Stolpersteinen“.

Die Rundgänge werden im Frühjahrs- und Herbstprogramm der Volkshochschule Bochum angekündigt, im Programm der „Jungen Volkshochschule“ unter dem Titel „Mit der Schulklasse auf den Spuren der NS-Geschichte. Ebenso weist die Bochumer Presse regelmäßig auf die Rundgänge hin.

Zwei Stadtrundgänge sind uns in besonderer Erinnerung:

Als die Neo-Nazis in Bochum mit Infoständen und Demonstrationen gegen den Bau der Synagoge hetzten, führte die VVN-BdA am 6. März 2004 einen Rundgang „Jüdisches Leben in Bochum“ durch, an dem 75 Interessierte teilnahmen. In der Presseerklärung der VVN-BdA dazu hieß es u.a.: „Der Wiederaufbau der Synagoge in Bochum ist sichtbares Zeichen der in dieser Stadt wieder entstandenen und wachsenden jüdischen Gemeinde und Symbol dafür, dass der Lebenswille und Kampf jüdischer Menschen über den nationalsozialistischen Vernichtungswillen gesiegt hat. Wir begrüßen die Wiederentfaltung jüdischen Lebens in unserer Stadt.“ Die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“ (WAZ) vom 8. März 2004 berichtete über den Rundgang in einem Artikel unter der Überschrift „Erinnerung an einst blühendes jüdisches Leben.“

Zu dem Stadtrundgang am 10. April 2005, der anlässlich des 60. Jahrestages der Befreiung Bochums durch amerikanische Truppen stattfand, kamen ca. 60 Personen, zumeist Menschen zwischen 20 und 30 Jahren.

Der Stadtrundgang zum Thema „Alle Räder rollen für den Krieg – Kriegswirtschaft und Zwangsarbeit in Bochum“ machte am Beispiel des „Bochumer Vereins“ die Rolle der deutschen Industrie im Nazi-Staat deutlich. Der „Bochumer Verein“ war u.a. einer der größten

und wichtigsten Rüstungsbetriebe im Deutschen Reich. Es gab auf dem Gelände dieser Firma ein Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald mit überwiegend jüdischen Häftlingen aus Ungarn, die in der zweiten Hälfte 1944 zumeist direkt von Auschwitz nach Bochum verschleppt wurden. Sie mussten unter unmenschlichen Bedingungen leben und arbeiten. Viele von ihnen verhungerten.

Die Stadtrundgänge mit den Schulklassen sind für uns besonders wichtig. Da die Schülerinnen und Schüler in der Regel 14 bis 19 Jahre alt sind, können sie sich nicht vorstellen, was Alltag in einer faschistischen Diktatur für die Menschen bedeutete und welche Auswirkungen der durch das NS-Regime ausgelöste Krieg hatte. Darum ist es immer wieder notwendig, junge Menschen über die damalige Zeit aufzuklären, damit sie nicht auf die Propaganda neofaschistische Gruppierungen und Parteien hereinfallen.

(Jutta Duschka / Klaus Kunold)

Bücher, die vor kurzem erschienen sind.

Erstmals stellen wir in unserem Heft Publikationen vor, von denen wir annehmen, dass sie für unsere Leser von Interesse sind.

Wenige Monate vor ihrem Tod erschienen in den USA die Erinnerungen von **Rosemarie Molser geb. Marienthal**. Die erste Auflage war ganz schnell vergriffen, die zweite Auflage ging in Druck:

Darice Bailer and Rosemarie Molser: Comes a little light. Dream House Books Miami, Florida.

Von **Irmtrud Wojak**, Mitbegründerin unseres Vereins und dessen erste Vorsitzende, zur Zeit Gründungsdirektorin des NS-Dokumentationszentrums in München, legte vor einigen Wochen, erschien vor einigen Monaten das Buch „**Fritz Bauer 1903-1968. Eine Biographie**“. Erschienen ist das Buch im Beck-Verlag München. Die erste Auflage war schnell vergriffen, die zweite Auflage ging in Druck.

Fritz Bauer, aus einer jüdischen Familie stammend, trat in den 20er Jahren bei der SPD ein, kam nach dem 30. Januar 1933 ins Konzentrationslager, konnte erst nach Dänemark, dann nach Schweden fliehen. Nach dem Krieg wirkte er zunächst als Generalstaatsanwalt in Braunschweig, dann in Hessen bis zu seinem überraschenden Tode 1968. Bauer hielt die Auseinandersetzung mit den Wurzeln nationalsozialistischen Handelns für unumgänglich. In einem politischen Klima des Stillschweigens und Wegsehens betrieb Fritz Bauer Aufklärung, juristische Richtigstellung und von Staats wegen Verfolgung der Nazi-Verbrechen. Einer der Höhepunkte ist die Darstellung der Vorbeeitung und Durchführung des großen Auschwitz-Prozesses in Frankfurt a.M. 1963-1965.

Hubert Schneider/Susanne Schmidt/Jürgen Wenke: Leben im Abseits. Agnes und Wilhelm Hünnebeck aus Bochum. Verfolgt als *Mischling ersten Grades* (Agnes und Wilhelm), verurteilt als Homosexueller (Wilhelm), Essen 2009.

Die Geschichte der Geschwister Wilhelm und Agnes Hünnebeck wird eingeleitet durch einen Rückblick auf die Geschichte ihrer

Familien: In der Geschichte der Sutros gewinnen wir einen Einblick in die Entwicklung der Emanzipation der Juden in Westfalen im 19. Jahrhundert. Die hier vom Vorfahren, dem bedeutenden Rabbiner Abraham Sutro, entscheidend geprägt wurde. Bei der Geschichte der Hünenbecks erfahren wir etwas über die Entwicklung des liberalen Bürgertums in Bochum und im Ruhrgebiet. Bei der Geschichte der Geschwister Hünnebeck gewinnen wir Einblicke zunächst in das Scheitern des Liberalismus, am Beispiel des Homosexuellen Wilhelm Hünnebeck gewinnen wir einen Einblick in die Folgen von Vorurteilen, die epochenübergreifend wirksam sind.

Hubert Schneider: Jüdische Familien in Bochum – ihre Bedeutung für die Entwicklung der Stadt, in: Bochumer Zeitpunkte Nr. 23, Jahrbuch der Bochumer Kortum-Gesellschaft, Bochum 2009, S. 3 – 24.

Die Darstellung der Familien von Juden wird zumeist lediglich als Verfolgungsgeschichte erzählt. Viel zu kurz kommt dabei, welche Rolle Juden im gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen und sozialen Leben ihrer Heimatstadt spielten. In dem Aufsatz wird dieser Aspekt am Beispiel der Bochumer Familien Baruch, Schüler und Rosenbaum beleuchtet. Die Verfolgungsgeschichte wird dabei nicht ausgelassen. Im Gegenteil: Vor dem Hintergrund der Rolle, die diese Familien in der Geschichte Bochums spielten, wird die Ungeheuerlichkeit dessen, was nach 1933 geschah, noch deutlicher. Und es wird auch deutlich, welchen Verlust Bochum, Deutschland sich selbst zufügte, indem sie diese Menschen zu Untermenschen degradierten, ihnen alle Möglichkeiten für ein Leben in Deutschland nahmen.

(Hubert Schneider)

Jüdische Familien in Bochum – ihre Bedeutung für die Entwicklung der Stadt.

Unter diesem Thema begann in diesem Jahr eine Vortragsreihe, die Hubert Schneider an zwei Abenden in den Räumen der Jüdischen Gemeinde Bochum – Herne – Hattingen startete. Sie wird in der Zukunft fortgesetzt. Die Vorträge werden in diesem und in den folgenden Heften dokumentiert.

In diesem Heft folgt steht eine kurzen Einordnung des Themas in den größere historischen Kontext, es folgt ein allgemeiner Bericht über die Stellung der Juden in Bochum vor 1933. Danach können – etwas gekürzte – Berichte über die Bochumer Familien Baruch und Schüler nachgelesen werden.

Einordnung des Themas in den größeren historischen Kontext.

Üblich ist es, die Geschichte der jüdischen Familien vor allem als Verfolgungsgeschichte zu erzählen. Man beginnt 1933 und endet entweder mit der geglückten Flucht ins Ausland oder mit der Deportation in die Konzentrations- und Vernichtungslager. Zwei Aspekte kommen dabei immer zu kurz:

- Die geglückte Flucht ins Ausland wird in der Regel als happy End dargestellt. Nicht berücksichtigt wird dabei, mit welchen Problemen die meist älteren Menschen bei der Bewältigung des Alltags in dem ihnen fremden neuen Kulturkreis konfrontiert wurden. Sie sprachen häufig die Sprache des Gastlandes nicht, konnten ihre beruflichen Qualifikationen nicht nutzen, mussten um das ökonomische Überleben unter völlig veränderten Bedingungen kämpfen. Dazu kam, dass sie nach 1945 oft erfahren mussten, dass ihre Angehörigen, denen die Flucht nicht mehr gelungen war, ermordet worden waren, eine Belastung, die häufig zu psychischen Problemen führte, die ihr weiteres Leben und das der nachgeborenen Generation prägten. Das „*Leben nach dem Überleben*“ war so häufig ein Kampf um das physische und psychische Überleben.
- Viel zu kurz kommt bei der Darstellung der Familiengeschichte als Verfolgungsgeschichte die Darstellung des Lebens, welches diese Familien vor 1933

fürten. Außer Acht gelassen wird dabei auch, welche Rolle Juden im gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen und sozialen Leben ihrer Heimatstädte spielten.

Dieser zweite Aspekt steht im Zentrum der geplanten Vortragsreihe. Am Beispiel ausgewählter jüdischer Familien soll die Bedeutung herausgestellt werden, die Juden bei der ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Entwicklung der Stadt spielten. Die Verfolgungsgeschichte wird dabei nicht ausgelassen. Im Gegenteil: Vor dem Hintergrund der Rolle, die diese Familien in der Geschichte Bochums spielten, wird die Ungeheuerlichkeit dessen, was nach 1933 geschah, noch deutlicher. Und es wird auch deutlich, welchen Verlust Bochum, Deutschland sich selbst zufügte, indem sie diese Menschen zu Untermenschen degradierten, ihnen alle Möglichkeiten für ein Leben in Deutschland nahmen.

Die Stellung der Juden in Bochum vor 1933

Die Zahl der in Bochum wohnenden Juden nahm parallel zur Entwicklung Bochums im Laufe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts von einem Landstädtchen zu einer modernen Industriegroßstadt zu.¹ Wurden 1825 noch 74 Mitglieder der Synagogengemeinde gezählt, so waren es 1852 201, 1871 370, 1895 803, 1900 1002, 1924 1088 und 1930 1244. Dabei sank der prozentuale Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung Bochums von 3,4 Prozent 1815 auf 0,36 Prozent im Jahre 1930, d.h. die Gesamtbevölkerung wuchs schneller als die Zahl der jüdischen Bevölkerung. Entscheidend für die Veränderung der Situation der Juden war die Freizügigkeit, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchgesetzt worden war. Fast alle nach Bochum einwandernden Juden kamen aus den benachbarten Regionen

¹ Mit den preußischen Reformgesetzen von 1812, welche die bürgerliche Emanzipation der Juden einleitete, fielen die restriktiven Zuzugsbeschränkungen. Zunächst bestand aber noch keine völlige Freizügigkeit. Zuzug von einer preußischen Provinz in eine andere war nicht ohne weiteres gestattet und Zuzug aus dem Ausland erst recht nicht. Siehe hierzu Gisela Wilbertz, Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bochum. Ein Überblick, in: Manfred Keller/Gisela Wilbertz (Hg.), Spuren im Stein. Ein Bochumer Friedhof als Spiegel jüdischer Geschichte, Essen 1997, S. 255-286, hier S. 258-260. Günter Brakelmann/Manuela von Brocke, Emanzipation und Antisemitismus. Ein Arbeits- und Lesebuch, Band 1, Waltrop 2001, S. 15-16.

Westfalens, aus dem Rheinland und aus Nordhessen sowie aus der Rheinpfalz. Erst nach dem Ersten Weltkrieg kam es zu einem verstärkten Zuzug von Juden aus Osteuropa. 1930 hatte Bochum die drittgrößte jüdische Gemeinde Westfalens, nach Dortmund und Gelsenkirchen.

Mit dieser Entwicklung ging der Prozess der Emanzipation der Juden zu Bürgern mit gleichen Rechten und Pflichten und ihre gesellschaftliche Integration einher. Diese Veränderungen lassen sich an der Vielfalt der von Juden ergriffenen Berufe, an den zahlreichen jüdischen Geschäften, an der Entwicklung der Bochumer Synagogengemeinde und vor allem an dem vielfältigen sozialen und politischen Engagement der jüdischen Bürger in Vereinen und Parteien ablesen.²

Zahlreich waren die Mitgliedschaften von Bochumer Juden in nicht spezifisch jüdischen Einrichtungen. Nur einige davon seien genannt. Im ältesten bürgerlichen Traditionsverein, dem „*Schützenverein*“, wurden 1829 bereits 10 jüdische Mitglieder gezählt. Drei Juden gehörten 1930 dem „*Junggesellenkorps*“ an und jüdische Mädchen nahmen als Ehrenjungfrauen und Rosenmädchen am Festumzug teil. Als 1842 das Schützenfest auf einen hohen jüdischen Feiertag fallen sollte, wurde der vorgesehene Termin eigens um eine Woche vorverlegt, um auch den jüdischen Mitgliedern und ihren Familien die Teilnahme zu ermöglichen.

In vielen anderen Vereinen waren Bochumer Juden Mitglieder, sogar Gründungsmitglieder, in gesellschaftlichen Zusammenschlüssen ebenso wie in berufsständischen Vereinigungen und Verbänden. Angefangen von der „*Gesellschaft Bürgerverein*“ und dem „*Instrumental-Verein*“ bis zum „*Bochumer Schach-Club*“ und dem „*Kegelklub Geselligkeit*“, vom „*Handwerker-Hilfsverein*“ bis zum „*Verein der Bochumer Fleischergesellen*“, vom „*Kaufmännischen Verein*“ und der „*Vereinigten Kaufmannschaft*“ bis zum „*Verein Bochumer Immobilien- und Hypothekemakler*“ und dem „*Haus- und Grundstückbesitzerverein*“, vom „*Verein für die Evangelische höhere Töchterschule*“ bis zum „*Bochumer Anwaltsverein*“ und dem „*Verein der Ärzte von Bochum Umgebung*“.

² Wilbertz, Geschichte (wie Anm. 1), S. 269-270.

Unter den politischen Vereinigungen wurden die mit liberaler Ausrichtung bevorzugt. Zu den acht Gründungsmitgliedern des „*Fortschrittlichen Wahlvereins*“ für den Stadt- und Landkreis Bochum zählten 1882 fünf Juden. Und der „*liberale Bürgerverein*“ im VII. Stadtbezirk wurde 1885 von jüdischen Bürgern unterstützt. Mit sozialistischen oder kommunistischen Bestrebungen hatten die Bochumer Juden wenig im Sinn.³ Die liberale politische Einstellung war sehr häufig gepaart mit einer ausgesprochen nationalen Gesinnung. Am Geburtstag des preußischen Königs⁴, später des deutschen Kaisers⁵, fand in der Synagoge ein Gottesdienst statt. Bei der Einweihungsfeier der Synagoge 1863 wurde für König und Vaterland gebetet⁶, bei der Einweihung der baulich erweiterten Synagoge 1896 erflachte der Prediger Laubheim den Segen herab auf „*den Kaiser, die Kaiserin und die Kaiserin Friedrich und alle*“

³ Ebd., S. 270. Ausnahmen waren Jakob Goldstaub und der Rechtsanwalt Dr. Carl David Rawitzki. Goldstaub tauchte 1924 auf einer Wahlvorschlagsliste der SPD auf (ebd.). Rawitzki, der nach seiner Heirat mit einer evangelischen Frau 1921 aus dem Judentum ausgetreten war, war SPD-Mitglied, 1913-1933 Mitglied des Stadtrats. Er hatte hier viele Funktionen inne. 1933 verließ er Bochum, floh über Berlin nach England, kam nach dem Krieg zurück und nahm ab 1952 als SPD-Stadtverordneter wiederum zahlreiche Funktionen in der Stadt wahr. In den folgenden Jahren erhielt er viele Ehrungen, 1962 wurde er Ehrenbürger der Stadt Bochum. Siehe hierzu Hubert Schneider, Schicksale jüdischer Rechtsanwälte in Bochum, in: Bochumer Anwalt und Notarverein., Zeit ohne Recht. Justiz in Bochum nach 1933. Dokumentation einer Ausstellung, Recklinghausen 2002, S. 23-24, S. 159-165.

⁴ Der „Märkische Sprecher“ schrieb am 23. März 1861 über eine Veranstaltung vom Vortag: „*Zur Feier des Geburtstags Sr. Majestät unseres allverehrten Königs versammelte sich heute die andächtige Gemeinde in der Synagoge, die zu diesem Zwecke festlich geschmückt war.*“

⁵ Der „Märkische Sprecher“ schrieb am 26. März 1872 zum Kaisergeburtstag am 22. März: „[...] Böllerschüsse und Glockengeläut leiteten den Tag des 22. März ein; die Stadt hatte größten Teils ihr Festgewandt angelegt; die beiden protestantischen Kirchen, sowie die Synagoge, die anderen öffentlichen Gebäude und auch die meisten Privat-Häuser hatten geflaggt. [...] Eingeleitet wurde dieselbe [Feier] durch einen Vortrag des Herrn Lewinger, welcher über das Thema sprach: ‚Preußens Größe im Unglück‘“

⁶ Siehe hierzu den ausführlichen Bericht im „Märkischen Sprecher“ vom 01. September 1863.

Angehörigen des Königlichen Hauses“.⁷ In der jüdischen Volksschule, die bereits 1828 eingerichtet worden war, versäumte man nicht die Feier des Sedantages⁸, in den Klassenzimmern hingen die Kaiserbilder an der Wand. Wie die meisten anderen deutschen jungen Männer, zogen auch die Bochumer Juden begeistert in den Ersten Weltkrieg, 30 Angehörige der Synagogengemeinde starben den „*Heldentod fürs Vaterland*“, so hieß das damals.⁹

Nicht nur die jüdischen Männer, sondern auch die jüdischen Frauen nahmen Anteil am öffentlichen Leben, ob im Vorstand des „*Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz*“ oder in der Bochumer Ortsgruppe des „*Preußischen Landesvereins für das Frauenstimmrecht*“. In allen Bochumer Wohlfahrtsorganisationen waren sie vertreten, aber nach 1918 auch in den politischen Parteien. Ottilie Schoenewald, eine der bedeutendsten Frauen Bochums und eine der großen Persönlichkeiten des westfälischen Judentums, begann ihre politische Laufbahn im Bereich der Wohlfahrt. Während des Ersten Weltkriegs war sie Vorsitzende des „*Nationalen Frauendienstes*“, eines Zusammenschlusses aller Frauenvereine zur Linderung der durch den Krieg verursachten sozialen Not. Diese Tätigkeit machte sie in Bochum so bekannt, dass sie 1919 als eine der ersten weiblichen Stadtverordneten für die liberale Deutsche Demokratische Partei ins Stadtparlament einziehen konnte.¹⁰

⁷ Siehe hierzu den Bericht im „*Märkischen Sprecher*“ vom 05. September 1896.

⁸ Der „*Märkische Sprecher*“ berichtete z.B. am 4. September 1873, dass bei der Sedanfeier in Bochum der Magistratsabgeordnete Würzburger die Festrede gehalten habe. Und am 04. September 1874 zitierte der „*Märkische Sprecher*“ ausführlich aus der Rede des Predigers Laubheim, die dieser anlässlich des Sedantages in der Synagoge gehalten hatte.

⁹ Wilbertz, *Geschichte* (wie Anm. 1), S. 270. In einer feierlichen Veranstaltung fand in der Synagoge im Mai 1921 eine Gefallenenehrung statt. Dabei wurden in der Synagoge drei Bronzeplatten aufgestellt, auf denen die Namen der 30 Gefallenen der jüdischen Gemeinde verzeichnet waren, die in rotem Marmor eingelassen waren. Siehe hierzu auch den Bericht im *Mitteilungsheft* Nr. 12 (2008).

¹⁰ Wilbertz, *Geschichte* (wie Anm. 1), S. 273-374. Zu Ottilie Schoenewald siehe auch Hubert Schneider, *Ottilie Schoenewald. Kämpferin für Frauenrechte, soziale Rechte, Menschenrechte*, Bochum o.J. (2006). Diese Schrift wurde vom Ottilie Schoenewald Weiterbildungscolleg der Stadt Bochum – die Schule gab sich 2006

Gisela Wilbertz charakterisiert das Verhältnis Juden – Nichtjuden in Bochum so:

„Führt man sich alles bisher Geschriebene noch einmal vor Augen, so muss man daraus den Eindruck gewinnen, dass die jüdischen Bürger und Bürgerinnen in Bochum nicht nur geachtet und anerkannt waren, sondern dass zu ihnen ein gutes, freundschaftliches, wenn nicht gar herzliches Verhältnis bestand.“¹¹

Und man kann hinzufügen: Jüdische Bürgerinnen und Bürger haben sich große Verdienste um die politische, soziale und ökonomische Entwicklung Bochums erworben.

Das soll nun unterstrichen werden durch die Darstellung der Geschichten der jüdischen Familien Baruch und Schüler.

Hermann Baruch und Helene Baruch geb. Dammann

Um die Stellung und Bedeutung des Hermann Baruch in Bochum zu verdeutlichen, soll zunächst aus einem Zeitungsartikel zitiert werden, der anlässlich seines siebzigsten Geburtstags am 25. November 1930 im „Bochumer Anzeiger“ erschien:

„Ein altbekannter Mitbürger, der Kaufmann Hermann Baruch, Franzstraße 11, vollendet heute sein 70. Lebensjahr. Er ist über 50 Jahre in Bochum ansässig. Im Jahre 1885 gründete er auf der Oberen Marktstraße [heute Teil der Bongardstraße] ein Kaufhaus für Modewaren, das er im Jahre 1905 nach der Ecke Bongard- und Kortumstraße verlegte; er war bis 1925 als Inhaber tätig. Das Geschäft ging dann durch Kauf an die Firma Wächter & Co. über. Der Jubilar war annähernd 20 Jahre als Mitglied des Kleinhandelsausschusses der Handelskammer tätig. Im Jahre 1885 war er Mitbegründer des Kaufmännischen Vereins, lange Jahre gehörte er dem Vorstand an, ebenso dem Vorstand des Gewerblichen Ausschusses und dem Vorstand der Vereinigung von Kaufmännischen und Gewerblichen Vereinen des Handelskammerbezirks Bochum, Sitz Bochum. Der Kaufmännische Verein ernannte ihn zum Ehrenmitglied; die Textilgruppe der

diesen Namen – herausgegeben. Inzwischen wurde auch eine Straße in Bochum nach Ottilie Schoenewald benannt.

¹¹ Wilbertz, Geschichte (wie Anm. 1), S. 275.

Vereinigten Kaufmannschaft e.V. zum Ehrenvorsitzenden. Baruch gehörte seit langen Jahren zu den führenden Männern Rheinland-Westfalens im Reichsbund des Textil-Einzelhandels. Ein halbes Jahrhundert betätigt er sich als Mitglied der Wohltätigkeits-Gesellschaft ‚Huckepott‘. Während des Krieges war er in 15 Vereinen und Korporationen tätig. Die Industrie- und Handelskammer zu Bochum ernannte ihn zum öffentlich angestellten und vereidigten Sachverständigen für Textilwaren, welches Amt er heute noch bekleidet. Der Jubilar erfreut sich wegen seines lauterer Charakters und seiner edlen Menschlichkeit großer Wertschätzung.¹²

Und es versteht sich fast von selbst, dass der hier Gefeierte über Jahrzehnte zu den Repräsentanten der Jüdischen Kultusgemeinde gehörte.

Verfolgt man die Bochumer Presse in den Jahren 1885 bis 1930, so fand das vielfältige Wirken Baruchs in zahlreichen Artikeln seinen Niederschlag. Vor allen sein Engagement in den verschiedenen kaufmännischen Organisationen war immer wieder Thema. Eindrucksvoll ist der Bericht im „Märkischen Sprecher“ vom 5. Dezember 1927, in dem ausführlich an die Gründung des „Kaufmännischen Vereins“ am 11. Mai 1885 erinnert wurde. Hermann Baruch, der als einziger der sieben Gründungsmitglieder noch lebte, wurde für seine 42-jährige Tätigkeit im Vorstand eine künstlerisch gestaltete Ehrenurkunde überreicht. „Tiefgerührt dankte der also Gefeierte für diese Ehrung.“¹³

Auch die Entwicklung des Betriebes von Hermann Baruch fand in der Berichterstattung der Presse ihren Niederschlag. Abgesehen von den regelmäßigen Geschäftsanzeigen findet man Berichte über Geschäftsjubiläen („Märkischer Sprecher“ vom 28. Mai 1910), Betriebsfeiern (Märkischer Sprecher vom 25. September 1905 und 28. Mai 1910), Geschäftserweiterungen (Märkischer Sprecher vom 11. März 1905 und vom 07. September 1905) Die Firma Hermann Baruch war bekannt für ihre vorbildlichen Schaufensterdekorationen, vor allem in der Vorweihnachtszeit. In dem Bericht im „Märkischen Sprecher“ vom 28. Oktober 1901 ^{wurde}

¹² „Bochumer Anzeiger“ vom 25. November 1930.

¹³ „Märkischer Sprecher“ vom 05. Dezember 1927.

wurde vor allem auf den „*strahlenden Weihnachtsbaum hingewiesen, um den glückstrahlende Kinder stehen. Die präsentierten künstlerisch gestalteten Handarbeiten kommen aus den ersten Ateliers in München, Berlin, Dresden und Leipzig.*“ Und Hermann Baruch war natürlich ein national gesinnter Mann, was in einem Artikel im „Märkischen Sprecher“ vom 15. Juni 1915 deutlich wird:

„Neue Fahne. Die Firma Hermann Baruch & Co. hatte gestern anlässlich des Sieges im Südosten eine neue Fahne zum Aushang gebracht, die eine Zusammensetzung der deutschen Fahne (schwarz-weiß-rot) und der preußischen Fahne (schwarz-weiß mit Adler) ist. Die neuhergestellte Fahne ist als Hindenburg-Ehrung gedacht; sie ist gesetzlich geschützt.“

Am 19. September 1924 berichtete der „Märkische Sprecher“ über eine Modenschau der Firma Baruch im „*intimen Theater*“, damals etwas ganz Neues.¹⁴

Dieser in der Stadt Bochum so überaus vielfältig engagierte, hoch geachtete und vielfach geehrte Hermann Baruch wurde am 27. Juli 1942 im Alter von fast 82 Jahren mit seiner Ehefrau Helene geb. Dammann nach Theresienstadt deportiert. Er kam dort am 11. Dezember 1942 unter schrecklichen Umständen ums Leben, seine Frau Helene wurde von Theresienstadt aus am 29. Januar 1943 nach Auschwitz verschleppt, dort verlieren sich ihre Spuren.¹⁵ Um die letzten Jahre Hermann Baruchs und seiner Ehefrau soll es im folgenden gehen.¹⁶ Doch zuvor noch einige Daten zur Biografie.

Hermann Baruch wurde am 25. November 1860 in Landau i. W. geboren. Seine erste Frau Paula geb. van Geldern, geboren am 27. September 1864, starb bereits am 13. Mai 1917 im Alter von 52 Jahren.¹⁷ Sie wurde auf dem jüdischen Friedhof an der Wasserstraße beigesetzt.

¹⁴ „Märkischer Sprecher“ vom 19. September 1915.

¹⁵ Miroslav Kárný, kol., Theresienstädter Gedenkbuch. Die Opfer der Judentransporte aus Deutschland nach Theresienstadt 1942-1945, Prag 2000.

¹⁶ Darüber geben vor allem die in Münster lagernden Akten Auskunft: STA NRW Münster, Oberfinanzdirektion Münster – Devisenstelle – Nr. 281; ebd., Rückerstattungen Akte Nr. 2151 und Nr. 2327; ebd., Regierung Arnsberg Wiedergutmachung 460241.

¹⁷ Todesanzeigen im „Märkischen Sprecher“ und im „Bochumer Anzeiger“ vom 14. Mai 1917, in der „Westfälischen Volkszeitung“ vom 15. Mai 1917.

Aus der Ehe gingen zwei Töchter hervor:

- Erna Baruch, die mit dem christlichen Ingenieur O. K. verheiratet war¹⁸, mit dem sie die Tochter Anneliese hatte. Über die Lebensdaten von Erna K. haben wir keine Informationen, wir wissen lediglich, dass sie Ende der dreißiger Jahre bereits verstorben war.¹⁹
- Else Baruch, sie war verheiratet und hatte zwei Töchter. Bis zu ihrem Tod in den dreißiger Jahren lebte sie in Amsterdam.²⁰

Hermann Baruch wohnte schon mit seiner ersten Frau in der Franzstraße 11. 1907 war er eingezogen.

Die Wohnung bestand aus 6 Zimmern, Küche und Bad. Nach dem Tod seiner Frau führte eine Hausdame den Haushalt: 1910 war es E. W., 1911 M. D.. Beide lebten auch im Hause. Die 1920 im Adressbuch genannte, am 10. September 1892 geborene Hausdame Helene Dammann wurde kurz darauf die zweite Ehefrau von Hermann Baruch. Es war eine sehr komfortabel eingerichtete Wohnung. Das geht aus einer dreiseitigen Liste hervor, in welcher der Schwiegersohn Baruchs, O. K.²¹, in dem Rückerstattungsantrag seiner Tochter Anneliese, der Enkelin Hermann Baruchs, am 23. Dezember 1946 die einzelnen Einrichtungsgegenstände nannte. Er bezifferte den Wert der Einrichtung auf 40.000 RM²². Von O. K. wissen wir auch, dass das Ehepaar Baruch in den letzten Wochen vor seiner Deportation die Wohnung in der Franzstraße verlassen musste, in einer kleinen Dachkammer in der Kortumstraße 35 lebte. Man hatte da nur noch ganz wenige Möbel, z.B. nur noch ein Bett.²³

Über die finanzielle Situation Hermann Baruchs in den letzten Jahren in Bochum geben die Devisenakten Auskunft.²⁴

¹⁸ Verlobungsanzeige im „Märkischen Sprecher“ vom 06. April 1911.

¹⁹ Das geht aus dem Testament Hermann Baruchs vom 15. Dezember 1941 hervor. STA NRW Münster, Rückerstattungen Akte Nr. 2151.

²⁰ Ebd.

²¹ O. K. war 1951 Straßenbahndirektor in Essen, beeidigter Sachverständiger der Industrie- und Handelskammer in Essen. Ebd.

²² Ebd.

²³ Eidesstattliche Erklärung O. K. vom 25. November 1948. Ebd.

²⁴ Die folgenden Informationen sind entnommen: STA NRW Münster, Oberfinanzdirektion – Devisenstelle – Nr. 281.

Bereits am 19. November 1938 war gegen Hermann Baruch und seine Ehefrau eine vorläufige Sicherungsanordnung verfügt worden. Die endgültige Sicherungsanordnung ist auf den 26. Oktober 1939 datiert (Nr. JS 221). Am 03. November 1939 machte Baruch auf dem dafür vorgesehenen Formular Angaben zu seinem Vermögen: Auf seinen Bankkonten befanden sich zu diesem Zeitpunkt noch 13.822 RM, seine Wertpapiere hatten einen Wert von 48.786 RM, Versicherungen 744 RM, Hypotheken 50.000 RM. Dem Vermögen von 113.352 RM standen Schulden in Höhe von 52.950 RM gegenüber (Reichsfluchtsteuer 33.000 RM, Judenvermögensabgabe 19.950 RM), es blieben also 60.402 RM Reinvermögen. Als monatlichen Finanzbedarf für sich und seine Frau meldete er 667 RM an (Miete einschließlich Strom und Heizung 127 RM, Leben 280 RM, Haushaltshilfe 30 RM, Steuern und Kultusabgaben 99 RM, Diverses 131 RM). Genehmigt werden ihm am 14. November 1939 monatlich 350 RM.

Am 30. Januar 1941 teilte Baruch der Devisenstelle mit, dass er am 08. April 1940 von seinem Sperrkonto an das Finanzamt Bochum 13.566 RM für rückständige „Judensteuer“ überwiesen habe.

Am 30. Januar 1942 musste Baruch erneut Angaben über sein Vermögen machen: Dem Vermögen in Höhe von 91.041 RM (Wertpapiere im Wert von 77.145 RM, Versicherungen 1.006 RM, Einlagen auf Sperr- und Sicherungskonto 12.890 RM) standen Schulden in Höhe von 33.000 RM (Reichsfluchtsteuer) gegenüber, es blieb ein Reinvermögen von 58.041 RM. Sein Einkommen im vergangenen Jahr betrug 4.348 RM, im laufenden Jahr erwartet er Einnahmen in Höhe von 3.800 RM. Den monatlichen Finanzbedarf für sich und seine Frau beziffert er mit 353 RM (Miete usw. 145 RM, Leben 188 RM, Haushaltshilfe 20 RM). Genehmigt werden ihm am 17. Februar 1942 monatlich 285 RM.

Es liegen verschiedene Schreiben Baruchs vor, in denen er unterschiedlichen Einrichtungen mitteilte, dass Überweisungen an ihn künftig nur noch auf ein Sperrkonto vorgenommen werden könnten.

Das ihm von der Devisenstelle in Münster monatlich zugewiesene Geld reichte nicht, und so begannen die Baruchs, Teile der Einrichtung zu verkaufen. Am 19. November 1941 meldete

Hermann Baruch dem Oberfinanzpräsidenten, dass er 2.610 RM für verkaufte Möbel, Betten, Hausrat auf sein Sperrkonto überwiesen habe und erklärte: *„Sollte es sich als notwendig erweisen, noch Gegenstände zu verkaufen, so werde ich selbiges in gleicher Weise vornehmen und setze Ihr Einverständnis voraus.“*²⁵

Und am 21. Oktober 1941, zu diesem Zeitpunkt war das Haus Franzstraße 11 längst zu einem „Judenhaus“ geworden²⁶, teilte Baruch der Devisenstelle mit, dass er ein weiteres Zimmer seiner Wohnung vermieten wolle, durch Verkauf von Möbeln müsse er dafür Platz schaffen. *„Es sind einfache Stücke, dieselben stammen zum größten Teil aus dem Beginn meiner ersten Ehe 1885. Da die Gegenstände voraussichtlich von einigen Personen gekauft werden und es sich um kleinere Beträge handelt, dürfte die Einzahlung auf unser beschränkt verfügbares Sicherheitskonto bei der Deutschen Bank zu umständlich sein. Wir fragen hierdurch ergebnis an, ob es uns gestattet wird, diese Beträge zu sammeln und die Gesamtsumme diesem Konto zuzuführen.“*²⁷

Das wurde von der Devisenstelle am 30. Oktober 1941 genehmigt, und so meldete Hermann Baruch am 07. Dezember 1941, dass er 168,90 RM für verkaufte Möbel, Hausrat etc. auf das Sperrkonto überwiesen habe.

Hermann Baruch versuchte, möglichst viel von seinem Vermögen zu retten:

Seine Frau und er machten in einem notariellen Vertrag vom 04. November 1941 eine Schenkung an Baruchs Enkelin Anneliese K. in Essen.²⁸ Die Schenkung sollte einen Wert von 2.500 bis 3.000 RM haben und 1 Klavier, 1 Ölgemälde von Corday (Schleppkähne auf der Seine), verschiedene Teppiche, Haushaltswäsche und eine gebrauchte Bettdecke umfassen. Hermann Baruch schickte den Vertrag am 04. Dezember 1941 zur Genehmigung an die Devisenstelle nach Münster, deklarierte die Schenkung als *„Dinge zur Erinnerung an die Großeltern.“* Der Oberfinanzpräsident erklärte sich in einem Schreiben vom 06. Januar 1942 für nicht zuständig

²⁵ Ebd.

²⁶ Siehe hierzu Anmerkung 22.

²⁷ Ebd.

²⁸ Ebd.

die Genehmigung. Wie wir einer eidesstattlichen Erklärung des Schwiegersohnes O. K. vom 13. April 1957 entnehmen können, sind diese Gegenstände nie an seine Tochter ausgehändigt worden.²⁹

- Am 15. Dezember 1941 machte Hermann Baruch ein Testament.³⁰

„Ich, der Privatier Hermann Israel Baruch, Bochum, Franzstraße 11 bestimme hiermit als meinen letzten Willen.

Ich setze hiermit zu meiner Alleinerbin meine Enkelin, Fr. Anneliese K., Essen, Schubertstraße 29, Tochter des Ingenieurs O. K. und seiner verstorbenen Ehefrau Erna geb. Baruch ein, bzw. deren Erben.

Die Einsetzung erfolgt mit der Maßgabe, dass an dem von mir vererbten Nachlass der zukünftige Ehemann meiner Enkelin Anneliese König kein Verwaltungs- und Nutznießungsrecht haben soll. Dass vielmehr der Nachlass unter das Vorbehaltsgut von Anneliese K[...] fallen soll. Meine Enkelin Anneliese K[...] hat die Verpflichtung, nach besten Kräften für meine Ehefrau Helene Sara Baruch geb. Dammann bis zu ihrem Lebensende zu sorgen.

Falls meine Enkelin die Erbschaft ausschlagen sollte, benenne ich als Ersatzerben das Jüdische Altersheim in Unna/Westf. oder ein anderes jüdisches Altersheim im deutschen Reich unter Übernahme aller Rechte und Pflichten.

Auf Sicherheitsanordnung des Herrn OFP Westfalen in Münster ist ein Teil meines Vermögens auf ein beschränkt verfügbares Sicherungskonto bei der Deutschen Bank, Filiale Bochum, der Restbetrag sowie meine gesamten Wertpapiere auf ein Sperrkonto zu Gunsten des Finanzamtes Bochum bei der Deutschen Bank Filiale Bochum niedergelegt. Beide Konten lauten auf die Eheleute Hermann Israel Baruch und Helene Sara Baruch.

Meine verstorbene Tochter Frau Else G[...] geb. Baruch, zuletzt wohnhaft in Amsterdam, ist außer der Mitgift durch nachträgliche größere Zuwendungen für ihren Erbteil voll abgefunden. Ihre beiden Kinder Hilde und Liselotte G[...] haben daher keinen Anspruch mehr an meinem Nachlass, geschweige denn einen

²⁹ STA NRW Münster, Regierung Arnsberg Wiedergutmachung 460241.

³⁰ STA NRW Münster, Rückerstattungen Akte Nr. 2151.

Pflichtanteilanspruch. Sie sind von der Erbschaft ausgeschlossen. Zu meinem Testamentsvollstrecker ernenne ich Herrn Dr. Wilhelm Hünnebeck³¹, Bochum, Stensstraße 23, oder einen von diesem im Falle der Verhinderung vorgeschlagenen Dritten. Durch dieses Testament sind alle meine früheren letztwilligen Verfügungen aufgehoben.

*Den Wert meines Nachlasses gebe ich auf etwa 50.000 RM an.
Gez. Hermann Israel Baruch.“*

Das ist das letzte schriftliche Dokument, das von Hermann Baruch überliefert ist. Wenige Monate später wurde er mit seiner Frau Helene in das Lager Theresienstadt deportiert. Wie die Akten zeigen, hatte Baruch vorher mit der Reichsvereinigung der Juden in Berlin Bezirksstelle Westfalen in Bielefeld einen sogenannten. „*Heimeinkaufsvertrag*“ unterschrieben, dafür 4.118 RM gezahlt.³² Diese nur als zynisch zu bezeichnenden Verträge dienten dazu, bei den ab Juni 1942 nach Theresienstadt verschleppten 40.000 deutschen Juden die Illusion zu wecken, sie seien, als Prominente und Bevorzugte, auf dem Weg in ein Privilegiertenghetto. Dabei bediente sich das NS-Regime der „*Reichsvereinigung der Juden in Deutschland*“, die diese Verträge mit jedem einzelnen abschließen musste. Im Artikel 4 der Verträge hieß es³³: „*a) Mit Abschluss des Vertrages wird die Verpflichtung übernommen, dem Vertragspartner auf Lebenszeit Heimunterkunft und Verpflegung zu gewähren, die Wäsche waschen zu lassen, ihn erforderlichenfalls ärztlich und mit Arzneimitteln zu betreuen und*

³¹ Dr. Wilhelm Hünnebeck war in der Definition der Zeit „Halbjude“, konnte deshalb noch Juden vertreten. Zum Zeitpunkt der Abfassung des Testaments konnte er aber die ihm zugeordnete Funktion nicht mehr ausüben, er war bereits im September 1940 von den Listen der am Amts- und Landgericht zugelassenen Rechtsanwälte gestrichen worden. Siehe hierzu Hubert Schneider, Diffamiert als „Halbjude“ – verfolgt „ohne Not“: Das Schicksal des Bochumer Rechtsanwalts Dr. Wilhelm Hünnebeck, in: Bochumer Anwalt- und Notarverein, Zeit ohne Recht (wie Anm. 3), S. 13 -21.

³² STA NRW Münster, Regierung Arnsberg Wiedergutmachung 460241.

³³ Ein solcher Vertrag ist im Wortlaut für Berta Sachs, viele Jahre Lehrerin an der jüdischen Schule in Bochum, überliefert. Sie wurde verpflichtet, ihr Restvermögen in Höhe von 1.626,39 zu zahlen. STA NRW Münster, Oberfinanzdirektion – Devisenstelle – Nr. 8295.

für notwendige Krankenhausaufenthalte zu sorgen. b) Das Recht der anderweitigen Unterbringung bleibt vorbehalten. c) Aus einer Veränderung der gegenwärtigen Unterbringungsform kann der Vertragspartner keine Ansprüche herleiten.“³⁴ Die Ankunft in Theresienstadt war ein Schock. Überfüllte Massenunterkünfte in uralten Kasernen, Unterernährung, grauenhafte hygienische Zustände erwarteten die Menschen, die mit einem Altersheim gerechnet hatten. Viele der zumeist älteren Personen waren den Lebensbedingungen nicht gewachsen, sie starben bald nach der Ankunft in Theresienstadt. Die Sterblichkeitsrate lag 1942 bei 50 Prozent, sie fiel 1943 auf 19,5 Prozent und betrug 1944 17,2 Prozent.³⁵ Die, die nicht in Theresienstadt umkamen, wurden zumeist in die Vernichtungslager deportiert und dort ermordet. Hermann Baruch starb am 11. Dezember 1942 in Theresienstadt an Entkräftung, seine Frau wurde am 29. Januar 1943 nach Auschwitz deportiert, man hat nie mehr etwas von ihr gehört. Beider Namen wurden in das Gedenkbuch „Opfer der Shoah aus Bochum und Wattenscheid“ aufgenommen.³⁶

Am 22. Juli 1949 stellte das Amtsgericht Bochum einen Erbschein für Anneliese K. verheiratete B. als Alleinerbin ihres Großvaters Hermann Baruch aus. Als solche betrieb sie das sogenannte Wiedergutmachungsverfahren, das Jahre dauerte und nicht in allen Einzelheiten nachgezeichnet werden kann. Gemäß den überlieferten Akten wurden folgende Zahlungen an die Erbin geleistet:

Laut Bescheid des Regierungspräsidenten in Arnshagen vom 10. April 1957 wurden für „Schaden an Freiheit“ des Hermann Baruch 6.450 DM gezahlt. Als Schadenszeit wurden die Monate vom 19. September 1941 (von diesem Tag an musste Hermann Baruch den stigmatisierenden „gelben Stern“ tragen) bis zum 8. Mai 1945 (zu diesem Datum wurde Hermann

³⁴ Ebd.

³⁵ Aus der umfassenden Literatur zu Theresienstadt ist immer noch wichtig G. Adler, Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Geschichte, Soziologie, Psychologie, Tübingen 1955.

³⁶ Manfred Keller/Hubert Schneider/Johannes Volker Wagner (Hg.), Gedenkbuch. Opfer der Shoah aus Bochum und Wattenscheid, Bochum 2000.

Baruch offiziell für - tot erklärt) anerkannt. Für jeden vollen Monat wurden 150 DM gezahlt. Das ergab bei 43 Monaten die ausgezahlte Summe.

- Laut Bescheid des Regierungspräsidenten in Arnsberg vom 27. November 1959 wurden 52.322 DM für entzogene Wertpapiere gezahlt.
- Laut Bescheid des Regierungspräsidenten in Arnsberg vom 30. Dezember 1960 wurde für „*Schaden an Eigentum*“ (Abgabe von Gold- und Silbergegenständen) 7.473,60 gezahlt. Die Ermittlungen hatten ergeben, dass Baruch die angegebenen Gold-, Silber und Schmuckgegenstände, darunter eine Perlenkette im Wert von 10.000 RM und ein Brillantkollier im Wert von 6.000 RM, bei der städtischen Pfandleihanstalt in Bochum abgegeben hatte.
- Laut Beschluss der I. Wiedergutmachungskammer beim Landgericht in Dortmund vom 30. August 1962 wurden der Erbin 3.000 DM wegen Entziehung von weiterem Hausrat ihres Großvaters zugesprochen. In einem ersten Verfahren hatte die Wiedergutmachungskammer beim Landgericht Bochum den Rückerstattungsanspruch auf Wohnungseinrichtung im Werte von 33.385 RM zurückgewiesen. Die Entziehung der Möbel und Einrichtungsgegenstände habe nicht mit genügender Sicherheit festgestellt werden können.³⁷ Die Enkelin Hermann Baruchs hatte gegen diesen Bescheid Einspruch eingelegt.

Ein Ermittlungsbericht des Amtes für Wiedergutmachung in Bochum vom 21. Oktober 1960 besagt, dass Baruch eine „*Judenvermögensabgabe*“ von insgesamt 33.616 RM bezahlt hatte. Die „*Reichsfluchtsteuer*“ war mit 33.000 RM veranschlagt worden, wofür von Baruch ein Hypothekenbrief in Höhe von 50.000 RM hinterlegt werden musste. Da diese „*Reichsfluchtsteuer*“ ja nicht gezahlt wurde, fiel der Hypothekenbrief nach der Deportation Baruchs an das Reich. Wie diese Verfahren letztlich entschieden wurden, darüber gibt es keine Aktenüberlieferung.

³⁷ STA NRW Münster, Rückerstattungen Akte Nr. 2151. Die Erbin Baruch hatte ihrem Entschädigungsantrag eine dreiseitige Liste beigelegt, in der die Einrichtungsgegenstände von sechs Zimmern, zusätzlich Küche und Bad, alle in der Franzstraße 11, aufgeführt waren. Ebd.

Es gibt noch einen in den Akten dokumentierten Vorgang aus den frühen 50er Jahren, in dem es um die Rückerstattung einer Beteiligung Baruchs an einem Düsseldorfer Filmtheater in Höhe von 50.000 RM geht. Baruchs Enkelin konnte aber nicht feststellen, um welches Kino es sich dabei handelte, sie zog den Antrag am 1. Februar 1951 zurück.

Paul Schüler und Clothilde (Tilli) geb. Lazard

Die Schüler gehörten zu den Bochumer Honoratiorenfamilien, die einen großbürgerlichen Lebensstil pflegten. Der „*Stammvater*“ in Bochum, Hermann Schüler, wurde 1840 in Balve als Nachkomme einer Kaufmannsfamilie geboren, die dort seit Generationen ansässig war.³⁸ Am 1. August 1872 gründete Hermann Schüler in Bochum das „*Bankhaus Hermann Schüler*.“ Über die Situation in Bochum zu diesem Zeitpunkt und die Entwicklung des Bankhauses gibt ein Artikel im „Bochumer Anzeiger“ anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Firma am 1. August 1922 Auskunft:

„Ein Bankjubiläum in Bochum.

50-jähriges Bestehen der Firma Hermann Schüler.

Das Bankhaus Hermann Schüler kann heute auf ein 50-jähriges Bestehen zurückblicken. Es hat die große Freude, zum goldenen Jubeltage den Begründer und Altchef der Firma, Herrn Kommerzienrat Hermann Schüler, noch an der Spitze des emporgewachsenen Unternehmens zu sehen; in geistiger und körperlicher Frische kann der Genannte wenige Tage darauf seinen 82. Geburtstag feiern.

Die Gründungszeit fällt in die Periode nach dem siegreichen Kriege 1870/71, in der auch die Wurzeln zum Emporblühen der gesamten deutschen Industrie, besonders unserer Großindustrie liegen.

Damals war Bochum kaum eine Mittelstadt. Die Straßen hatten ein ganz anderes Aussehen als jetzt. Kommerzienrat Schüler hat die ganze großindustrielle Entwicklung und das Emporwachsen der

³⁸ Hermann Schüler blieb seiner Geburtsstadt auch nach seinem Umzug nach Bochum immer verbunden. Die Stadt ernannte ihn später zu ihrem ersten Ehrenbürger. Friedrich Wilhelm Grote, Hermann Schüler, der erste Ehrenbürger der Stadt Balve, in: Sauerland 38 (2005), 4, S. 191-193.

*Gemeinde zur heutigen Großstadt mitgemacht und bei allen Unternehmungen durch Rat und finanzielle Tat mitwirken können. Aus kleinen Anfängen heraus ist die Bank emporgestiegen zu ihrer heutigen, weit über die Grenzen der Stadt, ja des ganzen Großbezirks unserer Gegend forttragenden Bedeutung. Mit einem Stück Bochumer Geschichte ist die Firma Hermann Schüler aufs engste verknüpft. Ihre Wiege stand in der Oberen Marktstraße [heute Bongardstraße]. Nach einigen Jahren wurde die Bank in die Hochstraße [heute Teil der Kortumstraße zwischen Bongardstraße und Husemannplatz] verlegt. Das war damals noch nicht etwa die prachtvolle Geschäftsstraße von heute. Kleine unansehnliche Häuser, meist sogar noch Wohnhäuser, sah man zu beiden Seiten. Das heutige Bankhaus Schüler in der Franzstraße ist erst vor reichlich 20 Jahren bezogen worden. Die finanzielle Bedeutung der Firma umschreiben wohl am besten drei wichtige Worte: Kohle, Kali, Zement. Aber sie erschöpften natürlich bei weitem nicht den Interessenkreis, der sich mit dem Emporkommen der Automobilindustrie, der Elektrizität, des Maschinenbaues usw. noch ausdehnen musste. Das weiteren Kreisen bekannt gewordene Jahrbuch der Firma Hermann Schüler war stets eine gern gesehene Gabe für Handel, Gewerbe und Bankwelt. Lange Jahre versah der Chef des Hauses das Amt eines Handelsrichters, im Stadtverordnetensaale war sein Wort stets von Wert und gutem Klange. Seine beiden Söhne Paul und Oskar Schüler als Teilhaber sind berufen, das alte Geschäft im guten väterlichen Sinne mitzuführen.*³⁹

Und der „Bochumer Anzeiger“ zitierte in seiner Ausgabe vom 07. März 1925 aus der „Geschichte des Bochumer Bankwesens“ von Wilhelm Herberholz:

„Die Firma Hermann Schüler, im Jahre 1872 von dem heute in hohem Alter stehenden Kommerzienrat Hermann Schüler gegründet, behielt ihre Rechtsform und Selbständigkeit bei und widmet sich nach wie vor in der Hauptsache dem Effekten- und Kuxen-Geschäft. Auf diesem Gebiet errang die Firma eine führende Stellung. Das Geschäftslokal der Firma befindet sich seit langen

³⁹ „Bochumer Anzeiger“ vom 01. August 1922.

*Jahren im eigenen, mit allen modernen Einrichtungen versehenen Bankgebäude Franzstraße.*⁴⁰

Hermann Schüler war nicht nur erfolgreicher Geschäftsmann, er engagierte sich auch im Leben der Stadt und in der jüdischen Gemeinde. Der Stadtverordnetenversammlung gehörte er von 1902 bis 1918 an und betätigte sich hier besonders im Finanzausschuss.⁴¹ In der Synagogengemeinde war er seit 1878 Mitglied des Gemeindevorstandes, davon viele Jahre Vorsitzender des Vorstandes, zuletzt dessen Ehrenvorsitzender.⁴²

Immer wieder trat er als Stifter in der Stadt in Erscheinung. Besonders erwähnenswert ist dabei die zum Andenken an seine 1907 gestorbene Frau Emma geb. Würzburger gemachte Spende in Höhe von 20.000 RM, die nach den Wünschen der Verstorbenen als Fonds zur Gründung einer Säuglingsverwahranstalt verwendet werden sollte. Das Säuglingsheim wurde 1910 im Hause Roonstraße 24 (heute Schmidtstraße) eröffnet. Hermann Schüler erklärte sich anlässlich der Eröffnung des Hauses bereit, ein etwa entstehendes Defizit selbst tragen zu wollen, damit der Stadt keinerlei Kosten entstünden.⁴³

Hermann Schüler war ein national gesinnter Mann. An vaterländischen Dingen nahm er stets regen Anteil. Lange Jahre war er Schatzmeister im „*Flottenverein*“, der ihn schließlich zum Ehrenmitglied ernannte.⁴⁴ Er gehörte natürlich 1890 zum „*Komitee zur Errichtung eines Nationaldenkmals*“ in Berlin.⁴⁵ Ob der Kaiser

⁴⁰ „Bochumer Anzeiger“ vom 07. März 1925.

⁴¹ „Märkischer Sprecher“ vom 10. Juni 1926.

⁴² „Märkischer Sprecher“ und „Bochumer Anzeiger“ in den Todesanzeigen vom 10. Juni 1926.

⁴³ „Märkischer Sprecher“ vom 21. November 1907 und 11. Oktober 1910.

⁴⁴ Nachruf im „Märkischen Sprecher“ vom 10. Juni 1926.

⁴⁵ „Märkischer Sprecher“ vom 31. August 1905. Das Komitee unterstützte den Plan zur Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals in Berlin. Die Sammlung ergab 3.194,20 RM, die Stadt Bochum erhöhte mit Ratsbeschluss vom 25. Juli 1890 diesen Betrag auf 4.000 RM. Das Denkmal wurde am 16. Juni 1901 – in Anwesenheit des Kaisers – vor dem Reichstag in Berlin enthüllt. StadtA Bochum, KXb 6 Bismarck. Erinnerungen und Urkunden aus einer Bismarckstadt der westfälischen Mark. Zum 100. Geburtstag des Eisernen Kanzlers, zusammengestellt von Dr. Paul Küppers, Bochum 1915, S. 28.

Geburtstag hatte⁴⁶ oder sein 25-jähriges Regierungsjubiläum feierte⁴⁷, immer blieb Schülers Büro zumindest halbtätig geschlossen. Wenn im Ersten Weltkrieg Kriegsanleihen gezeichnet werden sollten, immer war Hermann Schüler dabei, wenn öffentlich dazu aufgerufen wurde (z.B. zusammen mit dem Rabbiner Dr. David zur 6. Kriegsanleihe im März 1917).⁴⁸ Am 19. April 1918 konnte der „Märkische Sprecher“ melden, dass die Zeichnungen zur 8. Kriegsanleihe beim Bankhaus Hermann Schüler über 2 Millionen betrogen, nachdem die früheren Anleihen 5 ½ Millionen betragen hatten⁴⁹, im November 1918 waren es insgesamt 11 ¼ Millionen.⁵⁰ Auch auf die Gefühle seiner nichtjüdischen Angestellten nahm Schüler Rücksicht: An christlichen Feiertagen, z.B. Fronleichnam, war das Bankhaus zumindest halbtags geschlossen.⁵¹ Für ein gutes Betriebsklima in seiner Bank sorgte Hermann Schüler dadurch, dass Betriebsjubiläen aufwändig gefeiert wurden. Ein eindrucksvolles Beispiel dafür ist die Feier anlässlich des 25-jährigen Betriebsjubiläums des Kassenboten W. T.⁵²

Hermann Schüler wurden anlässlich seines 70. und 80. Geburtstags hohe Auszeichnungen zuteil: Unter anderem erhielt er den „Roten Adlerorden IV. Klasse“, das „Verdienstkreuz für Kriegshilfe“ und andere Auszeichnungen.⁵³

Als Hermann Schüler am 8. Juni 1926 starb, erschienen im „Märkischen Sprecher“⁵⁴ und im „Bochumer Anzeiger“⁵⁵ lange Berichte, die sein Leben und Werk würdigten. Über die Beisetzung schrieb der „Bochumer Anzeiger“ am 12. Juni 1926:

⁴⁶ „Märkischer Sprecher“ vom 26. Januar 1911.

⁴⁷ „Märkischer Sprecher“ vom 12. Juni 1913.

⁴⁸ „Märkischer Sprecher“ vom 24. März 1917.

⁴⁹ „Märkischer Sprecher“ vom 19. April 1918.

⁵⁰ „Westfälische Volkszeitung“ vom 07. November 1918.

⁵¹ „Märkischer Sprecher“ vom 14. Juni 1911.

⁵² Ein umfassender Bericht darüber erschien im „Märkischen Sprecher“ vom 02. Mai 1905.

⁵³ Nachruf Hermann Schüler im „Märkischen Sprecher“ vom 10. Juni 1926, Todesanzeige der Familie im „Märkischen Sprecher“ und im „Bochumer Anzeiger“ vom 10. Juni 1926.

⁵⁴ „Märkischer Sprecher“ vom 10. Juni 1926.

⁵⁵ „Bochumer Anzeiger“ vom 12. Juni 1926.

„Zur letzten Ruhe.

Welch hoher Wertschätzung der verstorbene Bankier Hermann Schüler sich erfreute, das bewies die große Teilnahme bei seiner gestern nachmittag auf dem Friedhof an der Wasserstraße erfolgten Beisetzung. Nachdem im Trauerhaus an der Brückstraße Rabbiner Dr. David am Sarg eine tiefempfundene Ansprache gehalten und Rechtsanwalt Dr. Schönwald dem Verstorbenen einen herzlichen Nachruf gewidmet hatte, wurde der Totenschrein auf den über und über mit Kränzen bedeckten Leichenwagen gehoben, dem sich ein großes Trauergefolge anschloss. Vertreter der Behörden, darunter Alt-Oberbürgermeister Graff, der Industrie, des Handels, die Mitglieder der Düsseldorf-Essener Börse, Vertreter zahlreicher Körperschaften und viele andere schritten hinter dem Sarge. Unter den zahlreichen Kranzspenden befand sich auch einer der Stadt Bochum, um die der Verstorbene sich große Verdienste erworben hat. (So verdankt ihm das städtische Säuglingsheim sein Entstehen.) Am Grabe sprach Rabbiner Dr. David ein inniges Gebet. In der Synagoge fand nach der Beerdigung ein Trauergottesdienst statt. Die Wände waren schwarz drapiert, die Vorstandsbank mit Flor behangen und mit dunkelgrünen Gewächsen umstellt. Die Gedächtnisrede des Rabbiners war von tiefem Eindruck.⁵⁶

Hermann Schüler war mit Emma geb. Würzburger verheiratet, die sich ihrerseits viele Jahre als Mitglied des Vorstands im „Vaterländischen Frauenverein“ engagierte. Sie starb am 09. November 1907.⁵⁷

Hermann und Emma Schüler hatten drei Söhne und eine Tochter:

- der am 31. August 1873 in Bochum geborene Leo studierte Medizin. Er war verheiratet mit Hedwig geb. Ansel, hatte zwei Kinder: den Sohn Werner und die Tochter Lore. Dr. Leo Schüler starb am 19. September 1928 in Essen und wurde auch dort beigesetzt.⁵⁸

⁵⁶ „Bochumer Anzeiger“ vom 12. Juni 1926.

⁵⁷ Todesanzeigen der Familie im „Märkischen Sprecher“ vom 11. November 1907 und des Vorstandes des „Vaterländischen Frauenvereins“ im „Märkischen Sprecher“ vom 13. November 1907.

⁵⁸ Todesanzeige im „Bochumer Anzeiger“ vom 20. September 1928.

- der am 21. Januar 1876 in Bochum geborene Paul war im Bankgeschäft des Vaters tätig. Er war verheiratet mit der am 08. Oktober 1880 in Saarbrücken geborenen Clothilde (Tilli) Lazard. Das Paar hatte zwei Kinder: die Tochter Gerda und den Sohn Fritz;
- der am 5. November 1879 in Bochum geborene Sohn Oskar war ebenfalls im Bankgeschäft des Vaters tätig. Er war verheiratet mit Martha Liebhold. Das Paar hatte ein Kind, die Tochter Irmgard. Oskar Schüler starb im 50. Lebensjahr am 15. Oktober 1929 und wurde auf dem jüdischen Friedhof an der Wasserstraße beigesetzt;⁵¹
- die Tochter Helene, deren Geburtsdatum wir nicht kennen, starb am 29. Dezember 1915.⁶⁰

Paul und Oskar Schüler hatten also nach dem Tod des Vaters Hermann die Bankgeschäfte übernommen. Nach dem Tod von Oskar 1929 war es Paul, der das Geschäft durch die Turbulenzen der folgenden Jahre führen musste. Und um ihn und seine Frau Tilli soll es im folgenden gehen.

Paul Schüler heiratete am 2. Mai 1904 die aus Saarbrücken stammende Clothilde (Tilli) Lazard. Aus der Ehe gingen die am 28. April 1909 in Bochum geborene Tochter Gerda Emma⁶¹ und der am 20. Mai 1918 ebenfalls in Bochum geborene Sohn Friedrich Theodor hervor.

Gerda Schüler wohnte bis zu ihrer Verheiratung am 07. Dezember 1930 bei ihren Eltern, als verheiratete Windmüller bis zum Spätsommer 1934 in Dortmund, dann bis zum 10. November 1938 in Schlüchtern Bez. Kassel. Danach zog sie in eine Pension in Frankfurt a. Main, um dann die letzten drei Wochen vor ihrer Ausreise in die USA (über Holland) bei ihren Eltern zu leben, die inzwischen in der Franzstraße 11 wohnten. 1954 lebte sie als amerikanische Staatsbürgerin Gerda Windmueller in Richmond/

⁵⁹ Todesanzeige im „Märkischen Sprecher“ und im „Bochumer Anzeiger“ vom 16. Oktober 1929. Der „Märkische Sprecher“ brachte am 15. Oktober 1929 einen Nachruf.

⁶⁰ Todesanzeigen im „Märkischen Sprecher“ und im „Bochumer Anzeiger“ vom 31. Dezember 1915.

⁶¹ Geburtsanzeige im „Märkischen Sprecher“ vom 29. April 1909.

Virginia, war Mutter einer 20-jährigen Tochter. Als Beruf gab sie in ihrem Rückerstattungsantrag vom 18. Januar 1954 Kunstgewerbe und Hausfrau an.⁶²

Der Sohn Friedrich Theodor (Fritz) Schüler wohnte bis zu seiner Auswanderung in die USA am 21. Januar 1939 bei seinen Eltern in Bochum, zunächst in der Kanalstraße 62, ab 1937 in der Franzstraße 11. Seine Ausbildung zum Bankkaufmann musste er durch die Emigration abbrechen. 1954 lebte er als Frederick Theodore Schuler in New York. In seinem Rückerstattungsantrag vom 05. Februar 1954 gab er als Beruf „*optischer Techniker*“ an, er war verheiratet und hatte keine Kinder.

Über die Lebensgeschichte der Eltern Paul und Clothilde Schüler gibt ein dreiseitiger, maschinengeschriebener Bericht von Frederick Schuler vom 08. März 1954 Auskunft, hier wird auch deren Besitz aufgeschlüsselt. Die hier gemachten Angaben wurden in einer zehneitigen, maschinengeschriebenen eidesstattlichen Erklärung von Frederick Schuler vom 8. September 1955 wiederholt und erweitert. In einer eidesstattlichen Erklärung vom 25. September 1955 bestätigte Gerda Windmueller die Angaben ihres Bruders.⁶³

Aus dem Bericht von Frederick Schuler:

„[...] Meine Mutter war eine geborene Lazard aus Saarbrücken. Ihr Vater war Inhaber eines prominenten Bankhauses, Lazard, Brach & Co., welches nach seinem Tod von der Deutschen Bank und Diskontogesellschaft angekauft wurde.

Beide Familien, Lazard sowohl wie Schüler, waren sehr wohlhabend. Die Aussteuer, welche meine Mutter bei ihrer Heirat am 2. Mai 1904 einbrachte, war eine außerordentlich reiche und vollständige, an Tisch- und Bettwäsche, Porzellan, Silber, Schmuck, Haushaltsgeräten, Perserteppichen, sowie Möbeleinrichtungen, wie z.B. ein geschnitztes, aus solider Eiche gearbeitetes Wohnzimmer und ein Mahagoni Doppelschlafzimmer.

⁶² Diese und die folgenden Informationen sind entnommen STA NRW Münster, Regierung Arnsberg Entschädigungen Nr. 426283.

⁶³ Beide eidesstattlichen Erklärungen ebd.

Meine Eltern zogen nach der Hochzeit in das von meinem Vater angekaufte Wohnhaus Kanalstraße 62⁶⁴, das für einen Betrag von 80.000 Goldmark von dem erbauenden Architekten erworben worden war, wie mein Vater mir erzählt hat. Das Haus enthielt 14 Zimmer, Küche, 2 Vollbäder und eine Toilette. Außerdem waren Kutscherwohnung, Stallungen, 3 Büroräume und ein Waschraum angebaut. Im Jahre 1914 wurde Wasserdampfheizung angelegt, Marmorverkleidung der Fenster eingebaut und sonstige Renovierungsarbeiten ausgeführt, für einen Gesamtbetrag von rund 20.000 Goldmark, nach dem Bericht meines Vater.“

Es folgt ein Bericht über die Einrichtung des 14-Zimmer-Hauses in der Kanalstraße 62, den Erwerb wertvoller Möbel bis in die zwanziger Jahre, über den Zusammenbruch des Bankhauses im Verlauf der Wirtschaftskrise 1932, über das Leben danach bis zur Emigration des Sohnes im Januar 1939.

Der Lebensstil von Paul und Clothilde ist als großbürgerlich zu bezeichnen. Überlebende berichten von glanzvollen Festen, die das Paar in der Kanalstraße 62 gab.⁶⁵ Eine Zäsur bildete zweifellos der Konkurs des Bankhauses Hermann Schüler 1932⁶⁶. Bereits 1931 geriet man in große Zahlungsschwierigkeiten, die im Zusammenhang mit der großen Wirtschaftskrise standen. Das Bankhaus hatte hohe Verpflichtungen gegenüber der Dresdner Bank und der Danatbank. Nach dem Zusammenbruch der Danatbank gingen deren Forderungen an die Dresdner Bank über. Da alle Immobilien, die sich im Besitz von Schüler befanden, völlig überschuldet waren, wurde am 04. Mai 1932 ein gerichtliches Vergleichsverfahren eröffnet. Am 19. Mai 1932 fand die erste Gläubigerversammlung statt. In der Versammlung am 07. Juli 1932 wurde der Vergleichsvorschlag angenommen. Paul Schüler verlor seinen gesamten Besitz.

⁶⁴ Bei dem Haus Kanalstraße 62 handelte es sich um ein 2 ½ -stöckiges Wohnhaus. Es wurde im Krieg völlig zerstört und danach als vierstöckiges Haus wieder aufgebaut.

⁶⁵ So die mündliche Auskunft von Rosemarie Molser geb. Marienthal, deren Eltern zum Bekanntenkreis der Schülers gehörten.

⁶⁶ Siehe hierzu STA NRW Münster, Kreisamt für gesperrte Vermögen Bochum Nr. 407; ebd., Nr. 421; ebd., Regierung Arnsberg, Rückerstattungen Nr. 3466

Das Bankhaus Hermann Schüler in der Franzstraße 3/5 ging an die Dresdner Bank. Es war bereits 1932 praktisch wirtschaftlich auf diese Bank übergegangen: Die hohen Verpflichtungen gegen die Danatbank waren unter anderem durch eine Grundschuld auf dem Grundstück Franzstraße 3/5 gesichert. Durch den Zusammenbruch der Danatbank gingen diese Forderungen an die Dresdner Bank über. Die Forderungen waren damals wesentlich höher als die auf dem Grundstück Franzstraße 3/5 lastende Grundschuld. Im Zuge der Abwicklung der Verpflichtung wurde dann dieses Grundstück auf Grund der Eintragung durch die Dresdner Bank durch Zwangsversteigerung erworben.⁶⁷

Was die Besitzung Kanalstraße 62 betrifft⁶⁸, so hatte diese einen Einheitswert von 17.500 RM, war aber mit einer Grundschuld von 50.000 Reichsmark belastet. Die Dresdner Bank hatte schon seit 1931 die Grundsteuern für die Besitzung bezahlt, tat dies auch in den folgenden Jahren. Die Schüler durften noch bis zum Verkauf des Gebäudes an den Kaufmann R. D. im Jahre 1937 dort wohnen. Auf die Kaufverhandlungen hatten sie keinen Einfluss, da es sich wirtschaftlich um das Vermögen der Dresdner Bank handelte. Der Kaufpreis war auch an die Dresdner Bank zu zahlen und diese hat Schüler für die formelle Mitwirkung am Vertrag lediglich einen Betrag von 1.000 RM als Geschenk gegeben. Das Haus ging mit Kaufvertrag vom 12. Februar 1937 für 18.000 RM an den Kaufmann Robert Deppe.

Auch die im Besitz von Paul Schüler befindliche Immobilie Brückstraße 36 – Wohnhaus mit einem Ladenlokal im Erdgeschoss und Wohnung im ersten Stock – wurde Teil der Konkursmasse: Sie ging an den Hypothekengläubiger Rheinisch Westfälisch Bodenkredit-Bank in Köln und wurde von dieser am 23. März 1938 zwangsversteigert. Es ging für 67.000 RM an die Ehefrau Installateur Wilhelm Bergermann, Elisabeth geb. Schwabe. In einem weiteren Vergleichsverfahren der Firma Hermann Schüler in Bochum vom 27. Juni 1932 wurden alle Beträge der Gläubiger bis 100 RM zu 100 Prozent bezahlt, Beträge bis 500 RM zu 40 Prozent. Die Befriedigung der übrigen am Verfahren beteiligten

⁶⁷ STA NRW Münster, Kreisamt für gesperrte Vermögen, Nr. 407.

⁶⁸ STA NRW Münster, Kreisamt für gesperrte Vermögen, Nr. 421.

Gläubiger sollte aus den vorhandenen Bildbeständen der Firmeninhaber erfolgen. Diese Bilder sollten einer Vertrauensperson als Treuhänder übereignet werden.

Damit sind wir bei einem besonderen Kapitel: Die Schüler als Kunstsammler, die nach Einschätzung ihres Sohnes Fritz eine der bekanntesten Privatsammlungen im westfälischen Industriebezirk besaßen. Einen genauen Eindruck von dem Umfang und der Qualität der Sammlung des Hermann Schüler vermittelt eine in den Akten überlieferte Abrechnung über die Liquidation des Bankhauses Hermann Schüler, die am 11. Juni 1939 durch den Treuhänder Albert Schäfer vorgelegt wurde. Zu dieser Abrechnung gehört der Rechenschaftsbericht über den Verbleib der zur Masse gehörenden, bzw. zur Verwertung gekommenen Bilder. Der Abrechnung beigefügt ist eine siebenseitige Liste, auf welcher in vier Rubriken die Titel der Bilder, die Namen der Künstler, die sie gemalt haben, die Namen der Empfänger der Bilder und der jeweilige Taxwert verzeichnet sind. Es handelt sich um insgesamt 195 Gemälde im damals geschätzten Gesamtwert von über 300.000 RM.⁶⁹

14 der genannten Bilder im Taxwert von insgesamt 12.700 RM wurden lt. Protokoll des Gläubigerausschusses vom 4. Mai 1938 gegen Zahlung von 100 RM an die Familie Schüler wieder zurück gegeben, da „*der Zustand und die Tendenz der Bilder einen Verkauf unmöglich machten.*“⁷⁰ Dabei handelte es sich u.a. um Gemälde von Antonio Corregio, Alexej von Jawlenky, Hermann Kaulbach, Hans von Makart, Heinrich Wilhelm Trübner und Henry de Groux.

Da Clothilde Schüler eigenes Kapital in das Bankhaus Schüler investiert hatte, gehörte auch sie selbst zu den Gläubigern. Aus der Konkursmasse fielen ihr einige Bilder zu: Emil Nolde (Mädchen und der Satan, Taxwert 8.000 RM), Max Slevogt (*Tannen im Schnee*, Taxwert 4.500 RM), Eugen Dücker (*Brandung*, Taxwert 400 RM) und Gottfried Reinhardt (*Badende am Strand*, Taxwert 900 RM). Das Bild *Drei Temperamente* von La Main, Taxwert 8.000 RM, ging an die Erben Schüler. Zusammen mit den Bildern, die sich ohnehin im Besitz von Clothilde Schüler befanden – der Sohn berichtet

⁶⁹ STA NRW Münster, Regierung Arnsberg, Entschädigungen Nr. 426283.

⁷⁰ Ebd.

davon, dass sie immer wieder aus ihrem eigenen Vermögen Gemälde gekauft hatte – bildeten diese Gemälde offensichtlich den Bestand, der sich bis kurz vor der Deportation der Schülers nach Riga in deren Besitz befand.

Und diese Sammlung ist es wohl auch, von der Frederick Schuler in einer eidesstattlichen Erklärung vom 08. September 1955 versuchte, einen ungefähren Eindruck zu vermitteln.⁷¹ Er erinnerte sich und nannte namentlich Bilder u.a. von Emil Nolde (*Mädchen und Satan*), Max Pechstein (*Die Kirche*), Max Liebermann (*Mädchen mit Haarschleife*), Alexej von Jawlensky (*Traumbild*), Andrej Jawlenski (*Bildnis eines Mädchens*), ein Porträt von Hermann Müller, zwei Aquarelle von Paul Signac (*Hafenbilder*). Clothilde Schülers hatte nach der Erinnerung ihres Sohnes vor 1939 zur Bestreitung des Lebensunterhaltes Gemälde von Franz von Stuck (*Der Reigen*), Max Slevogt (*Winterlandschaft*) verkauft. Und natürlich hingen in der Wohnung seiner Eltern zahlreiche Gemälde seiner Mutter Clothilde und deren Schwester Lulu Albert Lazard. Weiter schrieb er:

*„An die übrigen Gemälde kann ich mich im einzelnen nicht mehr erinnern. Tatsache ist jedoch, dass noch zahlreiche weitere Ölgemälde, und zwar Originale, hauptsächlich von deutschen modernen Malern, vorhanden waren. Ferner waren noch mind. zwei Dutzend Stiche und Radierungen, Originale, vorhanden.“*⁷²

M. M., eine Jugendfreundin Clothilde Schülers aus Saarbrücken, die in Essen lebte und mit den Schülers Kontakt bis unmittelbar vor deren Deportation im Januar 1942 hatte, erinnerte sich in einer eidesstattlichen Erklärung vom 17. November 1955:

„Die Familie Schülers war ursprünglich sehr reich gewesen. U.a. besaßen sie eine sehr bekannte und sehr kostbare Gemäldesammlung, von der zwar ein erheblicher Teil Anfang der dreißiger Jahre infolge Zahlungsschwierigkeiten der Bank verloren ging. Es blieb jedoch, soweit ich mich entsinne, im Besitz der Ehefrau Schülers noch ein erheblicher und kostbarer Teil der Sammlung übrig. Die Schülers mussten in den letzten Jahren vor ihrer Deportation mit anderen jüdischen Familien in einem Haus in der Franzstraße zusammen wohnen, wo sie die Parterrewohnung

⁷¹ STA NRW Münster, Regierung Arnsberg Entschädigungen Nr. 426283.

⁷² Ebd.

innehatte. Soweit ich es noch in Erinnerung habe, hatten sie 4 Räume, in denen noch zahlreiche Bilder an den Wänden hingen und ein ebenfalls erheblicher Teil hinter den Betten und Schränken stand. Herr Schüler hatte seine besten Bilder immer hinter dem Schrank und hinter dem Bett verborgen. Ich glaube bestimmt nicht fehl zu gehen, wenn ich die Zahl der Bilder auf ca. 30 angebe. Ich glaube mich auch noch zu entsinnen, dass bis in die letzte Zeit hinein Bilder von Gablinky [Jawlensky], Nolde, Liebermann u.a., deren Namen ich mich nicht mehr entsinne, dabei waren. Er besaß sehr viele Bilder moderner Kunst, Schülers sammelten nur Qualitätsbilder. So weiß ich bestimmt noch, dass sich vorher in der Sammlung Picasso⁷³, Stuck, Reusing etc, befunden hatten.“⁷⁴

Aus der Zeugenaussage von Frau M. erfahren wir auch, was schließlich aus der Schülerchen Sammlung geworden ist:

„Kurz vor der Deportation hat sich folgendes ereignet, wie ich aus dem Munde von Frau und Herrn Schüler gehört habe: Eines Tages fuhr ein Wagen der Gestapo vor und hat sämtliche Bilder aus der

⁷³ Das ist das einzige schriftliche Zeugnis, in dem erwähnt wird, dass sich im Besitz der Schülers ein Gemälde von Picasso befand. Eine Enkelin von Clothilde Schülers Schwester Lulu Albert Lazard erinnert sich heute, dass ihre Mutter, also die Tochter von Lulu Lazard, ihr von einem Picasso aus der blauen Periode, das ärmliche Menschen am Strand zeigte, in der Wohnung in der Kanalstraße 62 gesehen habe. Weit aufschlussreicher ist ein unmittelbarer Zeugenbericht von Rosemarie Molser geb. Marienthal, Jahrgang 1921. Die Eltern von Frau Molser, der Bochumer Rechtsanwalt Marienthal und seine Frau, verkehrten gesellschaftlich mit den Schülers. Und Frau Molser selbst erhielt bei Fritz Schüler Klavierunterricht. Sie erinnert sich genau daran, dass im Speisezimmer der Schülers der besagte Picasso hing, und zwar noch Mitte der dreißiger Jahre. Sie erinnert sich aus zwei Gründen sehr genau daran, auch an den Zeitraum: 1936 wurde sie in Bochum von der Schule verwiesen, kam in ein Internat in die Schweiz, das Bild hat sie kurz davor gesehen. Und das Bild machte einen großen Eindruck auf sie, weil die Ärmlichkeit des Motivs in großem Kontrast stand zu den Speisen, die zu diesem Zeitpunkt immer noch auf dem Tisch der Schülers standen. In der National Gallery in Washington hängt heute ein Picasso mit einem Motiv, vergleichbar dem auf dem Gemälde in der Schülerchen Wohnung in den dreißiger Jahren. Ob es sich um dasselbe Bild handelt, und wenn ja, wie es nach Washington gekommen ist, das ist eine spannende Frage, um die sich inzwischen kompetente Menschen kümmern.

⁷⁴ STA NRW Münster, Regierung Arnsberg Entschädigungen Nr. 426283.

Wohnung mitgenommen und Herrn Paul Schüler ebenfalls und ihn ins Gefängnis gesetzt, weil er im Besitz entarteter Kunst gewesen sei.“⁷⁵

Es ist klar, dass die bedeutende Bildersammlung des Paul Schüler zunächst in einem normalen Konkursverfahren im Zusammenhang mit der großen Wirtschaftskrise an zahlreiche große und kleine Gläubiger ging, zunächst einmal mit der nationalsozialistischen Verfolgung nichts zu tun hat. Anders stellt sich die Frage nach dem Verbleib der im Besitz von Clothilde Schüler verbleibenden Sammlung, die schließlich Ende 1941 von der Gestapo beschlagnahmt worden ist.

Für uns ist von Bedeutung, dass es mit Paul und Clothilde Schüler in Bochum ein im großbürgerlichen Stil lebendes Paar gab, das sich in den zwanziger Jahren als hochkarätige Kunstsammler betätigte. Und das dürfte wohl einmalig für Bochum sein.

Um so beklemmender wird es, wenn wir uns jetzt den letzten Jahren und dem Ende des Ehepaar Schüler in Bochum zuwenden.

Lebten die Schülers nach dem Konkurs des Bankhauses zunächst noch gut vom Vermögen Frau Schülers, so sollte sich das bald ändern. Paul Schüler war es nach der nationalsozialistischen Machtübernahme nicht mehr möglich, die Bank wieder zu eröffnen, geschweige denn ein Stellung im Bankgewerbe zu finden.⁷⁶ Er betrieb deshalb einen ambulanten Handel mit Seifenartikeln. So steht es in den Akten. Konkret bedeutet dies: Der ehemalige Bankier Paul Schüler verkaufte, ohne einen Laden zu haben, Seifenartikel! Seine Frau verkaufte selbstgefertigte Handarbeiten und erteilte Unterricht im Kochen und Backen. Außerdem wurden bis zum Jahre 1937 einige Zimmer im Hause Kanalstraße vermietet. Am 12. November 1938 wurde Paul Schüler verhaftet. Er wurde nicht – wie die meisten anderen verhafteten jüdischen Männer – nach Sachsenhausen deportiert, sondern einige Zeit im Gefängnis in Bochum festgehalten. Seine gewerbliche Tätigkeit musste er auf Grund der Verordnung über die Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben zum 1. Januar 1939

⁷⁵ Ebd.

⁷⁶ Diese und die folgenden Informationen sind, soweit nicht anders gekennzeichnet, entnommen STA NRW Münster, Regierung Arnsberg, Entschädigungen Nr. 424283.

aufgeben. Seit dieser Zeit war er ohne Einkommen. Er war erwerbs- und vermögenslos, wie seine Frau am 18. Dezember 1940 dem Oberfinanzpräsidenten – Devisenstelle – in Münster mitteilte. Seit er 1932 den Offenbarungseid geleistet habe, werde er von seinen Verwandten unterhalten.⁷⁷ Gegen Clothilde Schüler, Juden-Kennnummer J 00483, wurde am 26. Oktober 1939 eine Sicherungsanordnung erlassen, Geschäftszeichen JS 240. In der geforderten Vermögensaufstellung gab sie am 03. November 1939 ein Vermögen von 650 RM an. Regelmäßige Einnahmen hatte sie nicht. Als Finanzbedarf für einen zweiköpfigen Haushalt gab sie 312,50 RM an (Miete, Heizung usw. 70 RM, Lebensunterhalt einschl. Kleidung 180 RM, eine Hausangestellte 12,50 RM, für sonstiges 60 RM). Die Devisenstelle in Münster genehmigte am 09. November 1939 monatlich einen Freibetrag in Höhe von 150 RM. Für Clothilde Schüler wurde am 13. Dezember 1941 bei der Commerzbank ein Sperrkonto eingerichtet. Paul Schüler hatte offensichtlich ein solches Sperrkonto schon vorher. Als er mit Kaufvertrag vom 26. November 1940 an den Bergbau Angestellten J. R. in Bochum 8 Kuxe der 128-teiligen Gewerkschaft Steinkohlen-Bergwerk Lukas verkaufte, wurde der Erlös von 200 RM auf das Sperrkonto überwiesen.

Wie die Akten zeigen, waren die Finanzen der Schülers schon vor der Sicherungsanordnung kontrolliert worden. Das zeigte sich, als die Deutsche Bank Bochum am 27. April 1938 bei der Devisenstelle in Münster die Freigabe von 400 RM für Clothilde Schüler beantragte, die auf Befürwortung des Amtsarztes eine Kur in der Tschechoslowakei antreten sollte. Dem Antrag des Frauenarztes Dr. B. vom 23. April 1938 war ein Befundsattest des Amtsarztes vom 26. April 1938 beigefügt, in dem ein Kuraufenthalt in Marienbad befürwortet wurde, da es in Deutschland kein Bad mit den gleichen Heilfaktoren gebe. Clothilde Schüler war bei Dr. B. schon seit mehreren Jahren wegen eines Frauenleidens in Behandlung. Eine Badekur (Moorbäder) in Marienbad hatte in früheren Jahren gute Erfolge erzielt, so dass Dr. B. eine Wiederholung einer solchen Kur dringend empfahl. Die Devisenstelle in Münster genehmigte Clothilde Schüler am 29. April

⁷⁷ Diese und die folgenden Informationen sind entnommen STA NRW Münster, Oberfinanzdirektion Münster Devisenstelle - Nr. 9312.

1938 350 RM für eine Kur vom 01. bis 31. Mai 1938. Der Kuraufenthalt verzögerte sich offensichtlich, denn die Devisenstelle genehmigte am 13. Juli 1938 weitere 150 RM für diese Kur. Als am 30. Dezember 1938 Friedrich Theodor Schüler, der Sohn von Paul und Clothilde Schüler, zwecks Ausreise nach Holland in Münster die Auswanderungspapiere anforderte, wurden ihm laut Schreiben der deutschen Golddiskontbank in Berlin an die Devisenstelle in Münster zu diesem Zwecke 375 RM genehmigt. Als Paul Schüler am 19. Mai 1939 bei der Devisenstelle um die Überweisung von 265 Schweizer Franken an einen deutschen Hilfsverein in Montreux bat, wurde dies von der Devisenstelle am 25. Mai 1939 genehmigt. Zweck: Beerdigungskosten eines nahen Verwandten.

An all diesen Fakten wird deutlich, wie tief der Sturz der noch wenige Jahre zuvor in großbürgerlichen Verhältnissen lebenden Familie Schüler war. Völlig verarmt, lebte man in einem Judenhaus mit anderen jüdischen Familien zusammen, denen es allen nicht besser ging. Gesellschaftliche Unterschiede gab es nicht mehr. Wenn noch Besitz und Vermögen da war, dann konnte man nicht frei darüber verfügen, was von den Menschen als zusätzliche Erniedrigung empfunden wurde. Natürlich hatten auch Paul und Clothilde spätestens nach der Pogromnacht versucht, ein Emigrationsland zu finden. Und natürlich wollten sie in die USA, wo die Kinder ja glücklicherweise angekommen waren. Belegt ist, dass die Kinder im Oktober 1941 900 Dollar für Visen nach Cuba bezahlt hatten.⁷⁸ Aber die Eltern konnten diese Visen nicht mehr nutzen. Zu dieser Zeit wurde die Emigration deutscher Juden offiziell verboten, begannen die Deportationen in den Osten.

Wie das Leben von Clothilde und Paul Schüler endete, darüber erfahren wir wieder in Zeitzeugenberichten. Nach seiner Entlassung aus dem Bochumer Polizeigefängnis hatte Paul Schüler offensichtlich versucht, eines seiner Bilder zu verkaufen, was illegal war. Das klappte nicht, er wurde erwischt und kam wiederum ins Bochumer Gefängnis.

⁷⁸ Das geht aus einem Schreiben von Rechtsanwalt R. vom 19. Oktober 1955 hervor, in welchem er den Anspruch auf Ersatz dieser 900 Dollar geltend macht. STA NRW Münster, Regierung Arnsberg Entschädigungen Nr. 426283.

Die bereits an anderer Stelle zitierte Jugendfreundin von Clothilde Schüler, M. M. aus Essen, führte dazu in ihrer eidesstattlichen Erklärung vom 17. November 1955 aus:

„Herr Schüler hat dann 4 oder 5 Wochen im Gefängnis gesessen und kam aus dem Gefängnis als ein vollkommen gebrochener Mann zurück. Er erklärte, dass man ihn scheußlich behandelt hatte, dass man das wenige Essen, das er bekommen habe, ihm dadurch zu vereckeln versuchte, dass man ihm in das Essen hineinspuckte, wobei man ihm sagte, für Dich Judenschwein ist das gerade gut genug. 4 oder 5 Tage nach seiner Entlassung fand dann die Deportation statt. Soweit ich gehört habe, ist Herr Paul Schüler nicht über Dortmund hinaus gekommen, sondern soll durch die Folgen der Haft bereits gestorben sein.“⁷⁹

Frau M. erinnerte sich auch, dass Frau Schüler kurz vor der Deportation wertvolle Pelze in einen Koffer gepackt habe, den sie mitnehmen wollte. Wie sie hörte, sei der Waggon mit dem Gepäck aber bald nach Abfahrt in Dortmund abgehängt worden.

Diese Angaben deckten sich weitgehend mit den Angaben, die Frau A. Sch. aus Bochum, die 15 Jahre bei den Schülers gearbeitet hatte, bereits in einer eidesstattlichen Erklärung am 08. Februar 1950 gemacht hatte. Über das Ende von Paul Schüler wusste sie – abweichend von Frau M. – zu berichten:

„Von Bochum aus sind Schülers erst nach Dortmund gekommen. Dort soll Herr Schüler noch besonders schwer misshandelt worden sein, weil man bei Frau Schüler 1000 Mk. gefunden hatte, die sie nicht hätte haben dürfen. Wie ich später gehört habe, ist Herr Schüler infolge der erlittenen Aufregungen noch während des Transports gestorben.“⁸⁰

Ob Paul Schüler bereits in Dortmund, während des Transportes oder nach der Ankunft im Ghetto in Riga gestorben ist, wir wissen es nicht. Wir wissen nur, dass man von Paul und Clothilde Schüler nie mehr etwas gehört hat. Ihre Namen wurden in das Gedenkbuch „Opfer der Shoah aus Bochum und Wattenscheid“ aufgenommen.⁸¹ Auf Antrag ihrer Tochter Gerda Emma Windmüller

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Keller/Schneider/Wagner, Gedenkbuch (wie Anm. 36).

geb. Schüler vom 15. Februar 1956 wurden beide laut Beschluss des Amtsgerichts Bochum am 22. August 1956 offiziell für tot erklärt. Der Beschluss wurde am 15. Oktober 1956 rechtskräftig. Als Todesdatum wurde der 31. Dezember 1945 festgesetzt.⁸²

Solche formalen Todeserklärungen waren erforderlich, wollten die Erben ihre Ansprüche geltend machen. Die Kinder von Paul und Clothilde Schüler bemühten sich in langen und ermüdenden Verfahren um die „*Wiedergutmachung*“. Es wird hier darauf verzichtet, die Vorgänge in allen Einzelheiten nachzuzeichnen, auch sind nicht alle Akten überliefert. Eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse, soweit es die überlieferten Akten zulassen, soll genügen:

- Lt. Bescheid des Regierungspräsidenten in Arnberg vom 30. März 1957⁸³ erhielten die Erben Schüler für „*Schaden an Freiheit*“ des Paul Schüler eine ererbte Kapitalenschädigung in Höhe von 6.450 DM. Für die Berechnung des Schadens an Freiheit wurde der Zeitraum 19. September 1941 (von diesem Tag an musste Schüler den stigmatisierenden „*gelben Stern*“ tragen) bis 08. Mai 1945, dem offiziellen Todesdatum, festgesetzt. Für jeden vollen Monat Haftzeit wurden 150 DM bezahlt. Das ergab bei 43 Monaten den ausgezahlten Betrag.⁸⁴

Lt. Bescheid des Regierungspräsidenten erhielten die Erben des Paul Schüler für „*Schaden im beruflichen Fortkommen*“ ihres Vaters eine ererbte Kapitalentschädigung von 29.326 DM. Für die Berechnung dieses Schadens wurde der Zeitraum 01. Februar 1933 bis 31. Dezember 1945 festgesetzt, das sind 12 Jahre und 11 Monate. Man ging davon aus, dass es Paul Schüler nach der

⁸² STA NRW Münster, Regierung Arnberg Entschädigungen Nr. 426283.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ Die Berechnung ist nicht korrekt, da in der offiziellen Todeserklärung als Todesdatum der 31. Dezember 1945 festgesetzt wurde. Für die Erben bedeutete dies, dass sie für sieben Monate keine Entschädigung erhielten. Bei einem Monatssatz von 150 DM waren das 1.050 DM. Dieser „Rechenfehler“ ist in vielen „Entschädigungsverfahren“ festzustellen. Entschädigung für „Schaden an Freiheit“ müssen die Erben Schüler auch für die Mutter Clothilde Schüler bekommen haben. Dieser Vorgang ist jedoch nicht überliefert.

nationalsozialistischen Machtübernahme nicht mehr möglich war, die Bank wieder zu eröffnen bzw. eine Stellung im Bankgewerbe zu finden. Die berufliche Stellung Schülers entsprach gemäß Gesetzeslage der eines Beamten im höheren Dienst. Die Dienstbezüge dieser Gruppe betragen bei einem Lebensalter von 57 Jahren bei Beginn der Verfolgung jährlich 12.600 RM. Angerechnet für die Entschädigung wurden drei Viertel dieser Bezüge, das ergab jährlich 9.456 DM. Die dem Verfolgten fehlende gesetzliche Alters- und Hinterbliebenenversorgung war gemäß Paragraph 92 Absatz 2 Bundesentschädigungsgesetz durch einen Zuschlag von 20 Prozent zu berücksichtigen, so dass sich der Entschädigungsbetrag auf jährlich 11.352 RM erhöhte. Bei einer Entschädigungszeit von 12 Jahren und 11 Monaten betrug die Kapitalentschädigung 146.630 RM. Sie war gemäß Paragraph 11 Bundesentschädigungsgesetz nach der Währungsreform im Verhältnis 10:2 umzustellen, das ergab den ausgezahlten Betrag von 29.326 DM.

Am 24. Januar 1961 kam es in Dortmund bei der Wiedergutmachungskammer des Landgerichts Dortmund in der Rückerstattungssache Schüler zu folgendem Vergleich:

Die Erben Schüler erhielten nach Maßgabe des Bundesentschädigungsgesetzes wegen

- a) der im Jahre 1939 erfolgten Entziehung von Edelmetallgegenständen der Eheleute Bankier Schüler und Clothilde geb. Lazard einen Betrag von 2.000 DM;
- b) der in den Jahren 1941-1942 erfolgten Entziehung von Bildern der Eheleute Schüler einen Betrag von 100.000 DM;
- c) der im Jahre 1942 erfolgten Entziehung einer Wohnungseinrichtung nebst Hausrat, Wäsche und Bekleidung der Eheleute Schüler einen Betrag von 30.000 DM;
- d) der im Jahre 1942 erfolgten Entziehung des Deportationsgepäcks der Eheleute Schüler einen Betrag von 2.000 DM.

Am 8. Juni 1961 wurde laut Bescheid des Regierungspräsidenten in Arnberg den Erben Schüler als Entschädigung wegen

Schadens durch Zahlung von Visakosten für die Eltern, die diese nicht nutzen konnten, 450 DM zugesprochen.

Die ursprünglich eingeleiteten Wiedergutmachungsverfahren wegen der Schülerchen Immobilien in der Kanalstraße 62 ⁸⁵ und in der Brückstraße 36 ⁸⁶ wurden von den Antragstellern nach Klärung des Sachverhalts wieder zurückgezogen.

(Hubert Schneider)

⁸⁵ STA NRW Münster, Kreisamt für gesperrte Vermögen Nr. 421.

⁸⁶ STA NRW Münster, Rückerstattungen Nr. 3466.

IMPRESSUM

Herausgegeben von

ERINNERN FÜR DIE ZUKUNFT E.V.

Redaktionelle Leitung:

Ingrid Schneider
Dr. Fabian Andor

Anschrift:
ERINNERN FÜR DIE ZUKUNFT E.V.

c/o Dr. Hubert Schneider
Auf dem Aspei 63
44801 Bochum

E-Mail: hubert.schneider@rub.de

Internet: www.erinnern-fuer-die-zukunft.de

Schana Tova

Zu Rosch Haschana 5770

wünschen wir

allen Freunden und

Förderern

im In- und Ausland

Gesundheit

sowie

ein glückliches

und

friedvolles neues Jahr.